COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU50266004
833H61;T23
Der Mann nach der Uh

Gottlieb Theodor von Hippel

Der Mann nach der Uhr

oder

Der ordentliche [illegible]n

Lustspiel in einem Aufzuge

Herausgegeben

von

Erich Jenisch

Max Niemeyer Verlag
Halle (Saale)
1928

Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

The
Nathaniel Currier Fund
for the
increase of the Library
Established 1908

Gottlieb Theodor von Hippel

Der Mann nach der Uhr

oder

Der ordentliche Mann

Lustspiel in einem Aufzuge

Herausgegeben

von

Erich Jenisch

Max Niemeyer Verlag
Halle (Saale)
1928

29-40230

Alle Rechte,
auch das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten
Copyright by Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale), 1928
Printed in Germany

833 H61
T23

Druck von Karras, Kröber & Nietschmann, Halle (Saale)

Einleitung.

Hippels Lustspiele bilden, obgleich sie nur den kleineren und unbedeutenderen Teil seines literarischen Schaffens darstellen, dennoch den Ausdruck einer wesentlichen Seite seines Charakters. Sie sind nicht Nebenwerke in dem Sinne als hätte an ihnen Hippels persönliche Eigenart keinen Anteil, vielmehr gehört die in ihnen hervortretende Neigung zur Satire seiner Natur an. Er sagt es selbst, daß er eine gewisse Anlage zur Satire in sich nicht ableugnen wolle und könne.[1]) Und in der Tat zeigt sie sich nicht nur in seinen Lustspielen sondern auch in seinen anderen Werken oft genug. Seine Schrift über „Zimmermann I und Friedrich II" macht sie am schärfsten und schneidendsten deutlich, milder tritt sie in den „Lebensläufen" hervor, wenn Hippel sich über die zopfige Handhabung der Justiz, über Adelshochmut und freimaurische Geheimniskrämerei ausläßt. Auch manches witzig verzerrte Porträt findet sich in diesem Roman.[2]) Und daß Hippel auch über die Frauen und die Ehe sich satirisch äußern konnte, zeigen gelegentliche Bemerkungen wie die zu Scheffner: „In Wahrheit, es können nur ein Narr, ein Bösewicht und ein Priester heiraten. Der letzte ist gewohnt, an Pflichten gebunden zu sein, der Bösewicht wünscht, daß seine Frau untreu wäre und der Narr glaubt, daß sie treu ist."[3])

Hippel ist der Ansicht, daß er diese Neigung zur Satire, die sich schon in früher Kindheit an ihm zeigt, von seiner Mutter ererbt habe: „Meine Mutter verfolgte mit Feuer und Schwert den Stolz, ich satirisierte über auffallende Narrheiten."[4]) Ihre witzige Natur, die gern die Torheit des lieben Nächsten zum Anlaß für einen Scherz nahm, hatte Gefallen an den lustigen Einfällen ihres Kindes und Hippel meint, daß die satirische Anlage in ihm ohne diese Teilnahme sich nie

[1]) Hippels Werke (Berlin 1828—39) 12, 82.
[2]) Th. Hönes, Theodor Gottlieb von Hippel. (Diss. Bonn 1909.) S. 33. 71.
[3]) Werke 13, 84. [4]) 13, 83.

so stark hätte entwickeln können. Auch der Vater erfreute sich an seinen lustigen Launen, und nur selten warnten ihn die Eltern, seine Späße nicht zu weit zu treiben.[1])

Mehrere Episoden aus seinen Knabenjahren hat Hippel selbst überliefert, welche die Einstellung seines Wesens zum Satirischen und Humoristischen erhellen. Einst ersuchte ihn jemand, einen Freund über den Tod seiner Gattin zu trösten. Der junge Hippel spielte ihm, ohne sich als Autor zu verraten, einen „weinerlich komischen" Brief in die Hände, der als witzig beklatscht wurde.[2]) Im Alter von acht Jahren schrieb er ein Buch über Speisen, die der Seele nicht bekämen. Darin machte er plausibel, dass auch der „braune Kohl", den er nicht gern aß, zu den Nahrungsmitteln gehöre, welche dem Heil der Seele schädlich seien. Den Eltern gefiel diese lustige Abhandlung und sie zwangen ihn nun nicht mehr zu dem Gericht, das überdies von nun an seltener auf den Tisch kam.[3])

Auch aus späteren Jahren erzählt Hippel ähnliche Anekdoten. In der Disputiergesellschaft des Gräzisten Professor Dr. Buck sollte Hippel die Rede eines Mitgliedes kritisieren. Als er sie las, entdeckte er, daß in ihr ganze Seiten aus den „Nachtgedanken" Youngs „getreu und sonder Gefährde" abgeschrieben waren. Hippels Kritik der Arbeit begann mit dem Kompliment an den Verfasser, er habe die Gesellschaft mit einem „Kernschriftsteller" zu unterhalten die Güte gehabt, um sie von ihrer nicht eben poetischen Bestimmung, die sogar zuweilen auf grammatische und lexikalische Bemerkungen Jagd mache, abzuleiten und ihren Ideenreichtum zu vermehren. Hippel wüßte nichts Angemesseneres, als da fortzufahren, wo er aufgehört habe. Darauf las er ein paar Seiten aus Young vor und schloß mit einem Glückwunsche.[4])

Ein andermal berichtet er von einer satirischen Komödie auf eine Spazierfahrt und ein Versöhnungsmahl, wozu ihn und seine Freunde ihr Wirt eingeladen hatte, der aber nicht versäumte, die Kosten später von seinen Gästen zurückzufordern. „Ich brachte", schreibt Hippel, „nach bezahlter Rechnung die komischen Züge dieser Spazierfahrt in dramatische Form, wobei ich alle theatralischen Regeln übertrat, nur die Einheit

---

[1]) Werke 12, 83. [2]) 12, 83. [3]) 12, 50f. 14, 157. [4]) 12, 102.

des Orts und der Zeit nicht".[1]) Hier zeigt es sich, wie seine satirische Anlage zu dramatischem Ausdruck drängt; das bühnengerechte Lustspiel ist nun für ihn eine nahe Möglichkeit geworden. Ohne Zweifel haben Anregungen von außen diese allmähliche Entwicklung beeinflußt und besonders von der Bühne her werden Einwirkungen ausgegangen sein, die seinen schriftstellerischen Versuchen die Richtung gewiesen haben.

* * *

Als Hippel im Sommer 1756 nach Königsberg kam, wird gerade Ackermann die Tore seines Theaters geschlossen haben. Am 16. Juni zog er mit seiner Truppe nach Danzig. Zwar kam er bald wieder nach Königsberg zurück und eröffnete dort am 3. Dezember sein Schauspielhaus zum zweiten Male, doch schon am 18. Dezember brach er aus Furcht vor dem drohenden Einmarsch der Russen in Ostpreußen die Vorstellungen ab.[2]) In dieser kurzen Zeit wird Hippel das Theater kaum besucht haben. Ihm fehlten die Mittel dazu und außerdem waren damals seine Gedanken auf ein ernstes und frommes Leben gerichtet. „Ich kann versichern, daß ich auf der Universität nicht aufhörte, meine Seele in meinen Händen zu tragen," schreibt er in der Selbstbiographie.[3]) Er entzog sich Lieblingsdinge und übte sich im Selbstüberwinden;[4]) Selbstpeinigung war ihm Pflicht, die Tortur der Weg zum Himmelreich.[5]) Sein Gewissen war damals so geschärft, daß er bereute, jene Komödie von der Spazierfahrt geschrieben zu haben.[6]) In dieser Stimmung kann er aus der pietistischen Färbung seiner Frömmigkeit heraus das Theater als weltliche Lust nur verworfen haben. Gerade in Königsberg war der Kampf der Geistlichen gegen das Theater sehr erbittert. Flottwell erzählt, daß ein Geistlicher sich sogar geweigert habe, einem Schauspieler in der Not des Todes beizustehen und seine Leiche zu beerdigen.[7]) In dieser Gemütslage wird

[1]) Werke 12, 90.

[2]) E. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen. (Königsberg 1854) S. 226 f.

[3]) Werke 12, 98. [4]) 12, 99. [5]) 12, 72. [6]) 12, 98.

[7]) G. Krause, Gottsched und Flottwell. (Leipzig 1893) S. 49.

Hippel jene Schrift über Theatermanie verfaßt haben, die er in seiner Selbstbiographie einmal erwähnt. Was dieses „giftige Ding", das an „theologischem Gallenfieber" dahinstarb, enthalten hat, deutet er an, wenn er sagt, daß er auch jetzt, wo er sich daran erinnert, — also im Jahre 1791 — wieder in Versuchung sei, „über Theatermanie auszubrechen": „Denn wahrlich, unser Theater ist eine Schule, wo Koketterie den Schönen und Liebesintrigen den Jünglingen beigebracht werden, wo man zu künstlichen Betrügereien, Kabalen und andern dergleichen feinen Dingen Anleitung gibt, wo jedermann, insbesondere unsere Bedienten, sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechts, durch Beispiele verführt werden, und wo es hundert- und tausendfältig wahr wird, daß böse Exempel gute Sitten verderben, wiewohl, und mich dünkt, das ist das Übelste eines Übels, unter dem Schein des Rechts, unter der Firma: Sittenschule!" [1])

Völlig anders war seine Stellung zum Theater, als nach dem Friedensschluß die Schuchsche Truppe Anfang 1763 nach Königsberg kam. [2]) Hippel war inzwischen in Rußland gewesen und hatte seine „Seelenmanumission" erlebt. Der Ehrgeiz, emporzukommen und sich in der großen Welt eine bedeutende Stellung zu erringen, war geweckt worden; er hatte das theologische Studium aufgegeben und sich der Jurisprudenz zugewandt. In Petersburg, wo Hippel die ersten Opern und Balletts sah, hatte das Theater einen starken Eindruck auf ihn gemacht. [3]) Er ist dann auch in Königsberg ein eifriger Gast des Theaters gewesen. Zu den Schauspielern trat er bald in nähere Verbindung. Wie sein Neffe erzählt, nahm er damals — offenbar als Vorbereitung für seine Advokatur und wohl auch als Übung im weltmännischen Auftreten — bei der Familie Schuch Unterricht in Deklamation und Mimik und soll sogar dann selbst den jungen, früh verstorbenen Sohn Schuchs in der Kunst der Deklamation unterrichtet haben. [4])

Schuch hatte seine Vorstellungen 1763 bald nachdem er sie begonnen abbrechen müssen, weil einige seiner besten Schauspieler insgeheim für die Petersburger Bühne gewonnen

[1]) Werke 12, 108 f.
[2]) Hagen, Theater S. 258.
[3]) Werke 12, 190. [4]) 12, 207 f.

waren und ihn plötzlich verließen.[1]) Doch schon im nächsten Jahr kehrte er mit neuen Darstellern nach Königsberg zurück[2]) und zwar ebenfalls nur für kurze Zeit, denn er wurde in Breslau erwartet. Auf der Reise dorthin, die er im Frühjahr antrat, starb er plötzlich in Frankfurt a. O.[3]) Sein Sohn Franziscus übernahm die Leitung der Truppe. Er war sowohl im Winter 1765/66, in dem übrigens zwei Lustspiele von Hippels Gönner Lauson gegeben wurden,[4]) als auch von Oktober 1767 bis zum 1. Februar 1768 in Königsberg.[5]) Nach seiner Abreise schreibt Hippel an Scheffner: „Schuch hat uns verlassen, und ich bin jetzt alle Abende zu Hause."[6]) Hippel hatte das Theater so eifrig besucht, daß er wie er Weihnachten 1767 Scheffner mitteilt, seine juristischen Arbeiten nachts erledigen mußte und sich deshalb überarbeitet hatte.[7])

Die Leidenschaft für das Theater, die sich in diesen Jahren in Hippel entwickelt, hat bis in sein Alter hin angehalten. Goethes „Goetz" liest er, sobald er erschienen ist, und rühmt ihn als ein herrliches Stück,[8]) er schreibt sogar eine begeisterte Kritik über das Drama für Kanters „Königsbergische Gelehrten und politische Zeitungen".[9]) Im Winter 1767/68 liefert er dann Kanter Theaterkritiken für sein Blatt.[10]) Als Kanter aus Leipzig von der Messe zurückkommt, muß er ihm von Weißes „Romeo und Julia"-Drama erzählen, das er dort gesehen hat,[11]) er erwartet später noch die Aufführung von Gerstenbergs „Ugolino" mit Ungeduld.[12]) In seinem Alter selbst hält er in seinem Hause Leseübungen mit Damen ab, bei denen Lessings und Engels Dramen gelesen werden.[13])

* * *

[1]) Hagen, Theater S. 258f. [2]) S. 259. [3]) S. 260. [4]) S. 266. [5]) S. 266.

[6]) Werke 13, 45. [7]) 13, 31. [8]) 13, 186.

[9]) K. Vorländer, Immanuel Kant. (Leipzig 1924) 1, 240. — Königsbergische Gelehrte und politische Zeitungen. 6. Februar 1775. S. 41/2. — Goethe-Jahrbuch 29 (1908) S. 209.

[10]) J. Schneider, Theodor Gottlieb von Hippel. (Prag 1911) Anhang. Vgl. S. XI und 172.

[11]) Werke 13, 21. [12]) 13, 87. [13]) 12, 214.

Welche Anregungen bot nun das Theater Königsbergs Hippel? Bis zum Ausbruch des siebenjährigen Krieges hatte der Geschmack Gottscheds die Bühne beherrscht, der hier durch Flottwell, Gottscheds getreuen Anhänger, vertreten wurde.[1]) Hilferdings Truppe, die sich von 1740—43 in Königsberg aufhielt, hatte zwar die Oper und den Harlekin noch nicht beseitigt, berücksichtigte aber doch die Richtung Gottscheds. Die erste Vorstellung in Königsberg brachte den „Cato", der „mit allgemeiner Approbation" aufgenommen wurde. Auch Destouches „Gespenst mit der Trommel" wird in der Übersetzung der Gottschedin aufgeführt. Flottwell setzte sich mit den Schauspielern direkt in Verbindung und suchte so unmittelbar für die Reinigung der Bühne im Sinne seines Meisters zu wirken. Auf die Schönemannsche Truppe, die im Juni 1744 der Hilferdings gefolgt war, konnte sogar Gottsched persönlich bei einem vierwöchentlichen Besuch in Königsberg im Juli 1744 Einfluß gewinnen. Als Gottsched nach Danzig reiste, folgte ihm Schönemann, doch kehrte er schon im Herbst 1744 nach Königsberg zurück. Zu seinen Schauspielern gehörten Karl Ekhof und Adam Gottfried Uhlich, der auch als Schriftsteller bekannt wurde. Sein Lustspiel „Die Überempfindliche" wurde als einziges in Versen von Gottsched in seine „Schaubühne" aufgenommen. Flottwell trat auch jetzt wieder mit Schönemann und Uhlich in Verkehr und setzte Aufführungen des „Cato" und auch der „Iphigenie" durch, welche „die ganze Stadt rührten". Auf den Wunsch Gottscheds hin sollte auch die „Panthea" aufgeführt werden. Gottsched unterhielt die Verbindung mit Schönemann noch längere Zeit, und sandte ihm Dramenübersetzungen, welche dieser „ehestens in Übung zu bringen" versprach.

Im Februar 1746 zog Schönemann mit seinen Schauspielern von Königsberg fort und damit war die unumschränkte Herrschaft des Gottschedischen Geschmacks auf der Königsberger Bühne vorbei. Denn über Ackermann, der, wenn auch mit Unterbrechungen von 1753 bis zum Kriegsausbruch Ende 1756 spielte, klagt Flottwell bereits. Es kämen oft „dumme"

[1]) Krause, Gottsched und Flottwell. S. 48 ff. — Zur Geschichte des Königsberger Theaters vgl. auch Peper, Das Theater in Königsberg von 1750 bis 1811. (Diss. Königsberg 1927.)

Stücke zur Aufführung. Ackermann wollte es weder mit den Anhängern des gereinigten Geschmacks noch mit dem Volke verderben. Deshalb beachtete er bei der Gestaltung des Spielplanes die Vorschriften Gottscheds nicht mehr genau; er drängte zwar den Harlekin zurück, verkannte aber auch nicht die Macht des Volkstümlichen. In die heiteren Vorstellungen mischte er Gesang und Tanz. Übrigens gab er auch als Eröffnungsvorstellung wieder Gottscheds „Cato", auch Lessings „Miß Sara Sampson" brachte er zur Aufführung.

Franziscus Schuch der Ältere,[1]) der von 1762 bis 1764 in Königsberg spielte und mit dessen Familie Hippel befreundet war, interessierte sich besonders für das Lustspiel und die Burleske. Anfangs schien er ganz der Richtung folgen zu wollen, die der Leipziger Geschmack vorschrieb. Bei einem Gastspiel am Hofe zu Kassel führte er Gottscheds „Cato" und „Atalante", Schlegels „Canut" und „Orest", das Uhlichsche Schäferspiel „Elisa", den „Ruhmredigen" von Destouches, Molières „Geizigen" und Voltaires „Zaire", „Alzire" und "Merope" auf. Auch zwei Burlesken werden genannt, doch heißt es von den Schauspielern, daß sie sich vom Schmutz entfernt zu halten suchen. In Danzig jedoch war nur noch die Hälfte der Stücke „regelmäßig", die anderen waren Burlesken,[2]) deren Inhalt Schuch aus dem Spanischen und von Molière, le Grand, Terenz und Plautus entlehnte. Sie waren seiner hervorragenden komischen Begabung wegen sein eigenstes Gebiet. In der „Kritischen Nachricht", die im übrigen die Harlekinaden verwirft, wird er als Hanswurst ausdrücklich gelobt: „Er ist recht zum Hanswurst geboren ... Man muß ihm den Ruhm lassen, daß er zuweilen recht artige satirische Züge anzubringen weiß und nicht oft durch Zoten das Gehör eines ehrlichen Mannes oder eines tugendhaften Frauenzimmers beleidigt."

Über die Stücke, die in Königsberg von Schuch aufgeführt wurden, sind wir nicht unterrichtet, doch ist uns sein Danziger Spielplan in der letzten Hälfte des Jahres 1757 bekannt. Er gab Gottscheds „Cato", die „Ungleiche Heirat"

[1]) Hagen, Theater S. 242 f.

[2]) Critische Nachricht von der Schuchischen Schauspieler-Gesellschaft. (Danzig 1758.) S. 10. 16.

der Gottschedin, Schlegels „Orest und Pylades“, die „Betschwester“ und das „Los in der Lotterie“ von Gellert, die „Kandidaten“ Krügers, Lessings „Miß Sara Sampson“ und die „Lissaboner“ von Lieberkühn. Auch die „besten“ Stücke der Franzosen und ein paar englische — darunter Lilos „Verschwenderischen Kaufmann“, den die „Critische Nachricht“ allerdings einem unbekannten Verfasser zuschreibt — sowie ein italienisches Drama wurden aufgeführt. Sing- und Schäferspiele fehlten ganz, auch „Originalstücke“ gab Schuch wenig. Der Verfasser der „Critischen Nachricht“ beschwert sich darüber und vermißt Lessings „Freigeist“ und „Juden“, Schlegels „Stumme Schönheit“ und andere.[1])

Von ähnlicher Zusammensetzung dürfte auch Schuchs Spielplan in Königsberg gewesen sein. Über die Werke, die sein Sohn, der seit dem Winter 1765/66 mit seiner Truppe regelmäßig die Stadt besuchte, bei seinem Aufenthalt im Winter 1767/68 dort aufführte, unterrichten uns die Theaterkritiken in den „Königsbergischen Gelehrten und politischen Zeitungen“. Weiße ist mit der „Haushälterin“, „Amalia“, „Rosemunde“, „Crispus“ und den „Poeten nach der Mode“ vertreten, Krüger mit den „Kandidaten“, Lessing mit „Sara Sampson“ und dem „Freigeist“, Gellert mit der „Betschwester“, Schlegel mit „Canut“ und der „Stummen Schönheit“, Sturz mit der „Julie“. Aus der französischen Literatur wird der „Kranke in der Einbildung“ und der „Geizige“ Molières genannt, ferner „Zaire“, „Alzire“ und der „Verschwenderische Sohn“ von Voltaire und das ihm irrtümlich zugeschriebene „Kaffeehaus“ Rousseaus, der „Hausvater“ Diderots, der „Finanzpächter“ und das „Orakel“ von Saint Foix, der „Zerstreute“ von Regnard, der „Poetische Dorfjunker“, das „Gespenst mit der Trommel“ und der „Ruhmredige“ von Destouches, die „Eifersüchtige Frau“ von Joly, die „Mutter, eine Vertraute ihrer Tochter“ von Marivaux und die „Junge Jndianerin“ von Chamfort. Von englischen Dramen werden Lilos „Kaufmann von London“, von italienischen Goldonis „Kavalier und Dame“, „Pamela“ und die „Verehelichte Pamela“, von dänischen Holbergs „Politischer Kannengießer“ und „Bramarbas“ be-

[1]) Critische Nachricht S. 11 f.

sprochen. Ferner werden noch „Burlin“, eine Posse von Romanus und der „Advokat Patelin“ aus dem Französischen erwähnt.

Von Lustspielen, die als Anregungen und Vorbilder für eigene Arbeiten Hippels hauptsächlich in Betracht kamen, sah Hippel also vor allem die sächsische Komödie samt ihren ausländischen literarischen Vorbildern auf der Bühne. Und zwar lernte er sie in ihren beiden Formen, als Charakterlustspiel und als rührende Komödie kennen. Sie hat denn auch besonders in ihrer ersten Art im wesentlichen den Charakter seiner eigenen Lustspiele bestimmt.

* * *

Die rührende Komödie, die damals mehr und mehr in Aufnahme kam, fand, wie aus seiner Beurteilung von Sturzens „Julie“ hervorgeht, seine Zustimmung nicht. „Vielleicht wäre es besser,“ schreibt er, „wenn man wüßte, wozu man eigentlich den Abend in der Komödie anzulegen hätte, ob zum lachen oder zum weinen. Vielleicht verläßt man wirklich die Natur, wenn man, statt uns ein simples Essen vorzusetzen, ein vom Koch gekünsteltes Gericht gibt, oder (wie in einigen Stücken, wo ein komischer Auftritt einen tragischen ablöst) statt einer Schüssel zwei vorsetzt und süßes und saures zusammenlegt.“ [1]) Er unterscheidet streng zwischen dem „weinerlichen“ und dem „blos komischen“ Lustspiel, beide seien in ihrem Zweck grundverschieden und haben deshalb auch notwendig eine andere Struktur[2]) und eine andere Auflösung.[3]) Das Publikum achtete das bloß komische Lustspiel, das Charakterlustspiel, geringer als die comédie larmoyante und wie zur Verteidigung jener Gattung, zu der ja auch sein eigenes Werk, der „Mann nach der Uhr“ gehörte, schreibt Hippel in der Besprechung des „Burlin“ von Romanus: „Ein Possenspiel, denken viele, allein gewiß ein Possenspiel, das nicht so leicht zu machen ist, als wohl mancher auf dem Parterre dachte.“ [4])

[1]) Schneider, Hippel. Anhang S. 27.
[2]) Werke 13, 55. [3]) 13, 58.
[4]) Schneider, Hippel. Anhang S. 13.

Immerhin hat Hippel trotz seiner kritischen Stellung zur rührenden Komödie der Versuchung nicht widerstehen können, dem Geschmack des Publikums zu folgen und sich auch in dieser literarischen Gattung zu versuchen. Sein Lustspiel „Die ungewöhnlichen Nebenbuhler“ zeigt, wenn auch das rein komische Element in ihm überwiegt, in einigen Auftritten doch deutlich den Charakter der comédie larmoyante. Dem Publikum gefielen die „Nebenbuhler“, die Ende November oder Anfang Dezember 1767 unter dem Titel „Herr und Diener“ auf die Bühne kamen,[1]) nicht sonderlich, aber statt zu dem Charakterlustspiel zurückzukehren, versucht Hippel nun gar mit einem Trauerspiel den Beifall des Publikums zu erringen. Er hatte jedoch auch damit keinen Erfolg, denn „Wilfort und Amalia“ verschwanden, nachdem sie im Januar 1768 zweimal aufgetreten waren, für immer von der Bühne. Hippel, der bei der anonymen Aufführung des Stückes, das übrigens mit seinem Nachlaß verloren gegangen ist, zugegen war, hörte „Urteile zum Bespeien“.[2]) An dem Laternenpfahl auf dem Roßgärter Markt fand man ein Schreiben angeschlagen, worin „ein mitleidiges Publikum“ wünscht, „daß bei der verderblichen Glut der Julie und Amalie das Stück des Herrn Verfassers mit verbrannt wäre“ und ihm rät, „zu schweigen oder sich zu bessern.“[3])

Nun erst wendet sich Hippel wieder dem Charakterlustspiel zu. Wie aus der Entgegnung auf Scheffners briefliche Kritik des ebenfalls verlorengegangenen Lustspiels „Sobald der Vetter kommt“ hervorgeht, war dies ein Stück „mit wenig Handlung“,[4]) in seinem Mittelpunkt stand also offenbar wieder ein schrulliger Charakter, dessen Eigenheit breit geschildert wurde. Hippel schreibt dazu: „Vieles steht, weil ich es so haben will, und gehören dahin die Charaktere, die ich, wie Sie mir glauben werden, sehr leicht hätte umschaffen und verwandeln können. Es sollten aber alles Leute sein, die nicht nach Empfindungen, sondern nach gewissen, im Grunde ziemlich übereinkommenden Grillen handeln.“[5]) Auch das zweite Lustspiel, das Hippel Scheffner im September 1768

[1]) Schneider, Hippel. S. 180.
[2]) Werke 13, 46. [3]) 13, 40. [4]) 13, 54. [5]) 13, 110.

zuschickt, „Der allzeit fertige Komplimentist“, enthält soviel „wenig feine Handlung“, daß Hippel fürchtet, er werde Scheffners „gewiß sehr feinem Geschmack nicht behagen“.[1] Es war also wohl wieder ein zum Burlesken neigendes Bühnenwerk und sicher den Spielen ähnlich, die Hippel auf der Schuchschen Bühne gesehen hatte. Es zeigt sich demnach deutlich, daß Hippel im Gegensatz zu der Modeströmung, welche die rührende Komödie bevorzugte, bewußt zu dem Typus des alten Charakterlustspiels zurückkehrt, mit dem er in seinem „Mann nach der Uhr“ 1765 seine Schriftstellerei für die Bühne begonnen hatte.

Diese Ablehnung des modernen Bühnengeschmacks zeigt sich übrigens auch bei Hippels Urteil über die Weißeschen Operetten, die damals großen Erfolg hatten. Seit 1766 schrieb Weiße nur noch Operetten. Auch in Königsberg wurden diese Singspiele mit großem Beifall aufgenommen. Nur Hippel gefielen sie nicht: „Die Opern von Weiße finden einen abscheulichen Beifall“, schreibt er an Scheffner. „Ich finde sie nicht schön wie der Kypke, die Frau Geheimbde Räthin von Schwerin und was mich entsetzlich wundert ist, daß Ramler dem Weiße so häufig opfert.“[2] Auch hier blieb also das Neue seinem Geschmack unsympathisch.

* * *

Die rührende Komödie, zu der Gellert nach dem Vorbild der comédie larmoyante die Komödie Gottscheds weiterentwickelt hatte, indem er rührende Szenen in sie einfügte, war nicht die einzige Umbildung, welche dieser literarische Typus erfahren hatte. Auch das Charakterlustpiel im Sinne Gottscheds, d. h. die satirische Lachkomödie, hatte die grobe Lehrhaftigkeit, welche Gottsched ihr gegeben hatte, verloren. Gottsched hatte die Komödie als die Nachahmung einer lasterhaften Handlung verstanden, die durch ihr lächerliches Wesen die Zuschauer belustigen und zugleich auch erbauen soll. Im Sinne der Wolffischen Moralphilosophie, die Tugend und Weisheit, Laster und Torheit sokratisch identifizierte, sollten die Zuschauer an den Personen der Bühne ihre eigenen Laster und üblen

[1] Werke 13, 54. [2] 13, 86.

Gewohnheiten „auslachenswert“ finden und dadurch, so hoffte Gottsched, bekehrt sich bessern.

Schon Johann Elias Schlegel minderte das moralische Schwergewicht, mit dem Gottsched das Lustspiel belastet hatte. Es war ihm weniger um die Nachahmung lasterhafter Handlungen als um die Darstellung kleiner Lächerlichkeiten, Schrullen und Sonderbarkeiten närrischer Leute zu tun. Zwar droht gewöhnlich aus diesen merkwürdigen Launen für ein liebend Paar sich Unheil zu entwickeln, doch wird es immer glücklich abgewandt und die Toren werden mehr verlacht als gebessert. Auch manche der Vorschriften, die Gottsched in seinem Streben nach einer rationalistisch wahrscheinlichen Bühnenkunst der Komödie gegeben hatte, waren allmählich vergessen worden. So verwenden Schlegel, Krüger und Gellert wieder den Monolog und das Beiseitesprechen, beides von Gottsched streng verpönte Hilfsmittel dramatischer Technik. Auch in der Namengebung war man von dem Gottschedischen Brauche abgewichen, den Namen nach dem Muster der moralischen Wochenschriften Englands als Charakterschild zu benutzen. Statt der Frau Glaubeleichtin und Zankenheimin, dem Herrn Wackermann und Scheinfromm tauchen nun Namen auf, die der französischen Tradition entnommen sind.

In diesem Stadium der Entwicklung lernte also Hippel die Komödie auf der Bühne kennen und dieser Zustand bestimmte maßgebend seine eigene Lustspieldichtung. Der „Mann nach der Uhr“ zeigt sich in allem Wesentlichen abhängig vom Typus der sächsischen Komödie. Ein lächerlicher Charakter bildet hier wie dort die Hauptfigur. Und zwar ist es bei Hippel ein Pedant der Pünktlichkeit, ein Mensch, der nicht aufsteht, weil er ausgeschlafen hat, sondern weil es sechs Uhr ist, der nicht ißt, weil er Hunger hat, sondern weil die Uhr zwölf schlägt. Diese eine Eigenschaft seines Wesens wird hervorgekehrt und in immer neuen komischen Situationen dargestellt; in ihr besteht eigentlich das, warum man Orbil einen Charakter nennen muß. Denn in dem Begriff des Charakters, welcher der satirischen Komödie zugrunde liegt, wirkt noch die alte Auffassung Bodmers nach, der streng zwischen moralischem und persönlichem Charakter unterscheidet. Jener zeige uns „die Tugenden und Laster

nach den verschiedenen Wirkungen," dieser ist „viel vermengter und aus mehreren Gemütseigenschaften zusammengesetzt und insgemein mittelmäßig." [1]) Schon die Titel der damaligen Komödien deuten an, in welchem Sinne Charakter verstanden wurde. Destouches nennt seine Lustspiele nach dem Hauptcharakter der „Verschwender", der „Gefällige", der „Ruhmredige", der „Neugierige", der „Undankbare", der „Unschlüssige", der „Rachsüchtige" usw. Die Deutschen folgen ihm hierin: Schlegel schreibt den „Geschäftigen Müßiggänger", Quistorp den „Hypochondristen", Uhlich den „Unempfindlichen", die Gottschedin den „Witzling", Lessing den „Freigeist" und „Jungen Gelehrten" usw.

Wie in der Auffassung der Hauptperson so richtet sich auch in der Struktur der Handlung Hippels Komödie nach dem Schema, das in den Weißischen Lustspielen gang und gebe ist. Wie immer wenn ein komischer Alter im Mittelpunkt des Stückes steht, handelt es sich um die Verlobung der Tochter. Der von dem Alten begünstigte, ungeliebte Bewerber wird durch den glücklichen Liebhaber, der gar nicht nach dem Geschmack des Vaters ist, ersetzt. Das ist die Intrige, die auszudenken und durchzuführen wie gewöhnlich auch bei Hippel der Kammerzofe der Tochter zufällt. Der pedantische Magister — wie es zunächst scheint: ein Schwiegersohn nach dem Herzen Orbils — muß dem unordentlichen aber geliebten Valer weichen. Der Alte wird einfach überlistet; von der Entwicklung einer eigentlichen, psychologisch begründeten Handlung kann nicht gesprochen werden, es sei denn, daß man die geschickte Ausnutzung des Pünktlichkeitsfanatismus Orbils als solche gelten lassen wolle.

Die Bedienten, denen so die für die Handlung wichtigsten Rollen der Intriganten zufallen, sind bei Hippel nicht anders als bei Weiße und dem jungen Lessing charakterisiert. Sie haben für die Späße zu sorgen: die Narrheit ist bei der Herrschaft, der Witz bei ihnen. Sie sind frech und vorlaut. Auch unter ihnen spielt sich eine Liebesgeschichte ab, die ebenfalls mit einer Verlobung endet. Hippel hat ihnen auch

[1]) J. J. Bodmer, Vom Einfluß und Gebrauch der Einbildungskraft. (Frankfurt und Leipzig 1727.) S. 147 ff.

typische Namen gegeben. Seine Kammerjungfer heißt Lisette, wie stets bei Lessing und Marivaux und meistens bei Weiße; der Diener — ebenfalls typisch — Johann. Der Name Lisette wird von Hippel so sehr als zu einer lustigen Rolle gehörig empfunden, daß er die Verwendung dieses Namens in einem Trauerspiel unangebracht findet. Der Name Lisette sei in einem solchen Stück „fast zu komisch“ gewählt, schreibt er in der Besprechung einer Tragödie.[1]) Allmählich wurde den Bedientenrollen nicht mehr diese Bedeutung für das Lustspiel zuerkannt. Bei Gellert müssen sie vor den sentimentalen Elementen zurücktreten, auch Weiße rückt sie in seiner „Haushälterin“ mehr in den Hintergrund und Lessing wählt im „Freigeist“ und „Misogyn“ das zweite Liebespaar aus den Personen höheren Ranges. Hippel dagegen hält an der alten Technik fest: „Meine Bedientenrollen“, schreibt er an Scheffner, „sind in allen meinen Stücken freilich zu bedeutend; allein sagen Sie mir, wie ist es möglich, trockene Einfälle anders ins Stück zu bringen, Charaktere zu heben etc.? ... Meine etwas impertinenten Bedienten sind entweder mit dem jungen Herrn auf Reisen gewesen, oder sie befinden sich in einem Hause, wo der Hausherr ein so grosser Narr ist, daß er, wenn man ihn nur in einem Stücke, in seiner Hauptneigung, nicht stört, mit sich tun läßt, was man will.“[2])

Das Liebespaar Wilhelmine und Valer — dies übrigens auch häufige Namen bei Lessing und Weiße — ist farblos und ohne Charakter geblieben. Und auch der andere, von dem Vater bevorzugte Schwiegersohn ist nicht originell erfunden. Dieser Gelehrte, der lateinische Brocken in seine Sätze mischt, ist ein Typ, der in der Komödie seit langem bekannt war. Er konnte sich in der Sprachmengerei des 17. Jahrhunderts leicht entwickeln. Im „Horribilicribrifax “des Gryphius taucht er als Sempronius auf, der deutsch und lateinisch durcheinander spricht, bei Holberg findet er sich und schließlich schildert ihn auch Lessing im „Jungen Gelehrten“.

Die alte von Gottsched geforderte Einheit der Zeit und des Ortes wird von Hippel bewahrt. Das Stück beginnt vor-

[1]) Schneider, Hippel. Anhang S. 21.
[2]) Werke 13, 55.

mittags um elf Uhr und endet nachmittags um fünf und spielt in einem einzigen Zimmer bei Orbil. Ebenfalls noch völlig gottschedisch ist der Brauch, den Auftritt einer Person durch ihre Namen anzukündigen. Doch vermag Hippel ihr plötzliches Erscheinen, das die anderen Lustspieldichter meistens gar nicht oder nur sehr oberflächlich begründen können, unschwer wahrscheinlich zu machen: der pedantische Orbil bestellt seine Tochter, den Magister und seine Dienstboten pünktlich auf eine bestimmte Minute „des heutigen Tages" zu sich und dadurch hat Hippel ein einfaches und ausreichendes Mittel, ihr Auftreten zu erklären. Mit Krüger und Schlegel weicht jedoch Hippel von Gottsched in der Verwendung des Monologs ab. Gleich der erste Auftritt seines Spieles zeigt Orbil im Selbstgespräch und auch Wilhelmine und Lisette und dann nochmals Orbil treten in Soloszenen auf.

* * *

Hippel hat also den Typus der Charakterkomödie Weißes noch nicht überwunden wie etwa der junge Lessing, der ihn nur noch in „Damon" und im „Jungen Gelehrten" nachahmt. Er beharrt bei ihren Eigentümlichkeiten und zeigt sich in allem Wesentlichen von ihr beeinflußt. Dennoch ist sein Werk kein rein literarisches Produkt. Einen gewissen, wenn auch nur schwachen Gehalt an wirklichem Leben, einige Eigenarten, die Hippel an Menschen seiner Umgebung bemerkte, hat er in das Stück hinübergenommen. So kann er — allerdings nur mit sehr relativer Berechtigung — von sich sagen: „Ich habe mich mit Fleiß nach keinem modeln wollen, sondern in allen meinen Stücken die Natur und das gemeine Leben ausgeschrieben." [1])

Gottsched bereits hatte die Charakteristik der handelnden Personen als dasjenige Element erkannt, durch welches die Fabel der Dichtung rechtes Leben bekommt und hatte deshalb von der Kunst die Darstellung wirklichen Lebens gefordert. Seine geschickte Gehilfin befolgte diesen Rat sogar soweit,

[1]) Werke 13, 55f.

daß sie in ihrer „Pietisterei im Fischbeinrock“ eine Frau auftreten läßt, welche Dialekt spricht und dies mit größter und derbster Realistik. Christian Weise bemühte sich schon, alltägliche Gespräche nachzuschreiben, damit seine Personen ja nichts sagten, was nicht überall zu hören wäre. Weiße schreibt dann seine Komödien weniger realistisch, nur den Stoff zu seinen „Poeten nach der Mode“ könnte er der Wirklichkeit entnommen haben,[1]) denn Goethe erzählt, daß der Streit Klopstocks und der Schweizer gegen Gottsched und die Leipziger Zwist in manche Familie gebracht habe. Im übrigen richtete Weiße seine Stücke mehr nach literarischen Vorbildern als nach lebenden Modellen.

Hippel hat wenigstens für die Hauptfigur seines Lustspiels, für Orbil, ein lebendes Modell gehabt, und zwar den Kaufmann Green, den Freund Kants, wie Jachmann in seinen „Briefen über Immanuel Kant“ bezeugt.[2]) Er gibt auch eine Schilderung dieses eigenartigen Menschen. Green sei ein Mensch von den sonderbarsten Eigenschaften gewesen, ein wahrer „whimsical man“, dessen Lebenstage nach einer unabänderlichen, launenhaften Regel dahinflossen. Als bezeichnend für sein pedantisch pünktliches Wesen erzählt Jachmann folgende Geschichte, die — wie später behauptet wird,[3]) — Hippel zu seinem Lustspiel angeregt haben soll: „Kant hatte eines Abends dem Green versprochen, ihn am folgenden Morgen um acht Uhr auf einer Spazierfahrt zu begleiten. Green, der bei solcher Gelegenheit schon um dreiviertel mit der Uhr in der Hand in der Stube umherging, mit der fünfzigsten Minute seinen Hut aufsetzte, mit der fünfundfünfzigsten seinen Stock nahm und mit dem ersten Glockenschlag den Wagen öffnete, fuhr fort und sah unterwegs den Kant, der sich etwa zwei Minuten verspätet hatte, ihm entgegenkommen, hielt aber nicht an, weil dies gegen seine Abrede und gegen seine Regel war.“[4]) Auch Kant selbst erzählt von einigen auffälligen Zügen seines

---

[1]) Deutsche Nationalliteratur 72, XIV.

[2]) Immanuel Kant. Ein Lebensbild nach Darstellungen der Zeitgenossen Jachmann, Borowski, Wasianski. Herausgegeben von Alfons Hoffmann. (Halle a. S. 1902.) S. 56f.

[3]) Kantiana. In: Neue Preußische Provinzialblätter 6, 2. S. 9f.

[4]) Kant, Lebensbild S. 56.

Freundes. Er sei nicht nur gänzlich unmusikalisch gewesen, er hätte sogar nicht einmal einen musikalischen Ton von einem sonstigen Geräusch und Poesie und Prosa an nichts anderem als der verschiedenen, gezwungenen und geschrobenen Silbenstellung unterscheiden können.[1]) Nach Jahrzehnten noch wird von seiner englischen Uhr als von dem Symbol seiner in pedantische Sonderbarkeit ausartenden Pünktlichkeit und Ordnungsliebe berichtet; sie sei von unbedingter Zuverlässigkeit gewesen und hätte sich auch ihrem späteren Besitzer als gut und untrüglich bewährt.[2])

Freilich ist Greens Charakter durch diese Schrullen nicht erschöpft. Jachmann rühmt an ihm auch strenge Rechtschaffenheit und wirklichen Edelmut.[3]) Green muß ein Mann ungewöhnlichen Geistes gewesen sein, sonst wäre die jahrzehntelange vertraute Freundschaft mit Kant nicht verständlich. Jachmann behauptet, Kant habe ihm versichert, daß er nicht einen Satz seiner „Kritik der reinen Vernunft" niedergeschrieben habe, den er nicht zuvor Green vorgetragen und von dessen unbefangenem und von keinem System gebundenen Verstande hätte beurteilen lassen.[4]) Als er gestorben, nennt Kant ihn einmal ausdrücklich seinen „besten Freund".[5]) Auch Hamann stand dem Sonderling nahe, er widmete „dem Freunde unseres Kant und dem rechtschaffenen Manne" 1770 die Übersetzung von Ferdinando Warners „Vollständiger und deutlicher Beschreibung der Gicht", wohl als Trost für das Leiden, das den Engländer plagte. Auch von anderer Seite wird erwähnt, daß Green an Bildung das Niveau des damaligen Königsberger Kaufmannstandes weit überragt habe und daß er überhaupt mehr Gelehrter als Kaufmann gewesen sei.[6]) Vermutlich ist Greens Charakter das Vorbild für die Schilderung des Engländers gewesen, die Kant in seiner „Anthropologie" gibt[7]) und in der er allerdings

---

[1]) Kants Gesammelte Schriften. (Akademie-Ausgabe) 11, 233.
[2]) Kantiana S. 9.
[3]) Kant, Lebensbild S. 56. [4]) S. 56f.
[5]) Kant, Schriften 11, 232.
[6]) Kantiana S. 8.
[7]) Immanuel Kants sämtliche Werke. Herausgegeben von K. Rosenkranz und F. W. Schubert. 11, 2. S. 191.

auch „den steifen Sinn, auf einem freiwillig angenommenen Prinzip zu beharren und von einer gewissen Regel, gleich gut welcher, nicht abzuweichen", hervorhebt.[1])

Hippel hat Green persönlich gekannt und erzählt von ihm noch, daß er „in allem, selbst in seinem Tode einen Trost fand, im Tode den Trost, daß seine entsetzlichen Schmerzen gewiß aufhören und er ihnen einen Streich spielen würde.[2]) Es ist leicht verständlich, daß einem Menschen seiner Natur diese pedantische Kleinlichkeit in Zeit und Ordnung zuwider gewesen sein muß. Denn gerade in der ersten Königsberger Zeit war Hippels Leben von jener Regelmäßigkeit weit entfernt, die später sein Leben beherrschte und ihn selbst zu einem Mann nach der Uhr machte.[3]) Er will damals wochenlang in seinem Bette liegen geblieben sein, um ungestört studieren zu können und in den Ferien schloß er sich gar ein, um keine Besuche empfangen zu müssen.[4]) Auch dann noch, als er die Hofmeisterstelle bei Woyt erhalten hatte, soll — wie sein Neffe berichtet — die Unordnung in seinem Zimmer sich auffällig von der holländischen Reinlichkeit und häuslichen Ordnung abgehoben haben, an die Woyt gewöhnt war.[5]) Daß aus diesem Gegensatz und aus seiner Neigung zur Satire heraus Hippel zu einer komischen Auffassung und Darstellung Greens gelangen konnte, ist recht wahrscheinlich. Aber dennoch ist Orbil kein karikiertes Porträt Greens. Dazu ist der Charakter zu sehr in der Typik der damaligen Lustspielfiguren gehalten. Nur eine Seite seines Lebens, und auch diese nur im allgemeinen, kann Hippel als Vorbild gedient haben. Die Pünktlichkeit, die genaue Tageseinteilung, der auf Jahr und Tag voraus bestimmte Mittagstisch — solche und ähnliche Züge, die ja auch vom alten Kant überliefert sind, wird Hippel von Green entlehnt und im Stil der Komödie seiner Zeit zu einer individualitätslosen komischen Bühnenfigur verarbeitet haben. Eine Kopie Greens ist Orbil jedoch nicht. Auch die Verhältnisse in Orbils Hause, die wie gesagt, in der sächsischen Komödie durchaus üblich sind, weisen darauf hin, daß die Ähnlichkeit zwischen Green und Orbil nur

---

[1]) Kant, Schriften 7, 314.
[2]) Werke 12, 94. [3]) 12, 215. [4]) 12, 111. [5]) 12, 111 Anm. 1.

relativ sein kann, denn Green war Junggeselle und hielt sich nur einen Diener und eine Magd.[1])

Hippels Orbil zeigt sich vielmehr literarisch beeinflußt von Gellerts „Betschwester".[2]) Auch ihr Tag ist genau eingeteilt. Sie steht morgens um acht auf und singt bis neun Uhr fromme Lieder. Sobald es neun schlägt, bricht sie das Lied ab und wenn es auch mitten im Verse wäre — wie Orbil, der auch sein Tagewerk mit einem frommen Gesange beginnt, für den er genau siebeneinhalb Minuten verwendet.[3]) Um neun sitzt die Betschwester dann an ihrem Gebetstisch, wo sie die Morgensegen lesend in erbaulicher Betrachtung bis zum Glockenschlag zehn verharrt, dann tritt sie an den Silberschrank und singt wieder aus Leibeskräften.[4]) So ganz Original, wie der Königsberger Kritiker damals glaubte, ist also Hippels Orbil durchaus nicht.

Noch eine andere Figur des Lustspiels regt die Vermutung an, daß Hippel auch bei ihr porträthafte Einzelzüge verwandt haben könnte: der Magister Blasius. Denn für sein Vorlesungsprogramm ist eine Ankündigung Kants das Muster gewesen. Vielleicht hat Hippel für den gelehrten Pedanten sich überhaupt Kant zum Muster genommen, den er aus seinen Vorlesungen und auch aus persönlichem Verkehr her kannte. Er hatte im Sommersemester 1758 bei ihm Kollegs über Philosophie und Physiko-Geographie und im Wintersemester 1758/59 seine Vorlesung über Metaphysik gehört.[5]) Später ist er dann seinen Vorlesungen fern geblieben, in denen er übrigens nicht den starken Zauber der Persönlichkeit Kants spürte, den Herder empfand. Einige seiner allerdings sich oft widersprechenden Urteile über ihn zeigen, daß Kants Philosophie ihm zu sehr das Leben „unter dem Focus der Studierstube" ansah und daß er Kant zu jenen Gelehrten

---

[1]) Kantiana S. 9.

[2]) Schneider, Hippel S. 145.

[3]) Der Mann nach der Uhr. 10. Auftritt. (S. 55.)

[4]) Gellerts sämtliche Schriften. (Berlin u. Stettin 1765) 2, 123 f. 129.

[5]) P. Tschakert, Theodor Gottlieb Hippel, der christliche Humorist, als Student der Theologie in Königsberg 1756—59. In: Altpreußische Monatsschrift 28 (1891) S. 355/6.

rechnete, die „weder ein Land noch ein Dorf, ja nicht einmal einen Hühnerstall regieren“ könnten.[1])

Daß Hippel dieses trockene, lebensfremde und unpraktische Wesen Kants — wie es ihm damals offenbar erschien — für die Figur des Magisters hätte verwenden können, liegt durchaus im Bereich des Möglichen und in der Tat ist eine Eigentümlichkeit des Blasius nach Kants Vorbild geschildert. Orbil erwähnt ein Vorlesungsprogramm des Magisters, in dem er seine Vorlesungen mit der genauen Angabe der Stunden anzeigt. Nun hat Kant im Wintersemester 1760/61 und im Sommersemester 1761 seine Vorlesungen in eben dieser Art angezeigt, während in den früheren Semestern die Zeitangabe fehlt.[2]) Auch in den folgenden Semestern ist die Tagesstunde nicht angegeben, erst im Sommer 1764 taucht sie wieder auf. Es ist also durchaus möglich, daß Hippel diese Art, die Vorlesungen anzukündigen, von Kant auf seinen Magister übertragen hat, um so mehr als Kant im Sommersemester 1761 tatsächlich vierunddreißig Stunden, wenn nicht gar sechsunddreißig in der Woche las, d. h. seine Vorlesungen ziemlich genau zu den Stunden abhielt, die in dem Programm des Blasius genannt werden.

Im übrigen findet sich jedoch im Charakter des Magisters nichts, was auf Kant deuten könnte. Die regelmäßige Tageseinteilung und das in manchem an die Art Orbils erinnernde Pedantische im Wesen Kants ist erst für die Altersjahre des Philosophen bezeugt, der junge Kant galt allgemein als der elegante und selbst als der galante Magister.[3]) Und überdies ist ja die Figur des Blasius durchaus der unpersönliche Vertreter eines literarischen Typus.

Es ist demnach eigentlich nicht mehr nötig, die Heiratspläne Kants in Beziehung auf Hippels Lustspiel zu erörtern. Denn die Liebessituation der Komödie ist ja typisch literarisch. Immerhin deutet eine Bemerkung Hippels — allerdings erst

---

[1]) Werke 12, 275. — Über Hippel und Kant vgl. Schneider, Hippel S. 48 ff. und G. Rosenthal-Calame, Kant und Hippel. (Preisarbeit der Königlichen Deutschen Gesellschaft, Königsberg 1924.)

[2]) E. Arnoldt, Verzeichnis von Kants Vorlesungen. In: E. Arnoldts gesammelte Schriften. (Berlin 1909) 5, 177 ff. Bes. 193 ff.

[3]) Vorländer, Kant 1, 117.

vom März 1770 — darauf hin, daß Kant in jenen Jahren nicht abgeneigt war, „den unphilosophischen Schritt“ zu wagen.[1]) Kants Beziehungen zu Luise Rebekka Fritz, der „weiland Ehr- und Tugendbelobten Jungfer Fritz, deren Ehr und Tugend schon im russischen Kriege gelitten haben soll,“ wie Hippel sarkastisch sagt,[2]) sind völlig unbestimmt. Man weiß nur soviel, daß sie später „oft und viel und immer mit stolzem Ruhme“ erzählt hat, Kant habe sie einst geliebt.[3]) Ist es wirklich jene Königsbergerin, die Kant zu heiraten gewünscht und von der er gesagt hat, daß „bei näherem Ansehen das Gleißende sehr geschwunden sei“, d. h. daß er eine seiner würdige Seele bei ihr nicht gefunden habe, so sind die näheren Umstände dieser Bekanntschaft von denen des Lustspiels offenbar völlig verschieden. Auch seine Beziehungen zu der Frau des Kommerzienrates Jacobi,[4]) bei deren Scheidung vom Publikum „manches Wort unverdient gegen Kant und Hippel gerichtet“ wurde,[5]) kommen nicht in Betracht. Und schließlich sind die beiden Frauen, denen sich noch sein Herz zugeneigt haben soll, „eine gut gezogene, sanfte und schöne auswärtige Witwe“ und „ein hübsches westfälisches Mädchen“, die Gesellschafterin einer Adligen,[6]) von Orbils Wilhelmine recht deutlich verschieden.

* * *

Als Hippel sein Lustspiel beendet hatte, übergab er es Schuch. Vermutlich ist es in den ersten Monaten 1765 aufgeführt worden, denn in der Besprechung der Buchausgabe, die in den „Königsbergischen Gelehrten und politischen Zeitungen“ am 22. März 1765 erschien,[7]) heißt es, daß das Stück bereits „in den Händen der Schuchischen Schauspieler gewesen sei“. Ein anderer Beleg freilich als diese unsichere Bemerkung ist für diese Aufführung nicht bekannt. 1765 erschien das

[1]) Werke 13, 33. [2]) 13, 65.
[3]) Vorländer 1, 131. [4]) 1, 132.
[5]) Werke 13, 66.
[6]) Vorländer 1, 192 f.
[7]) Königsbergische Gelehrte und politische Zeitungen 1765. S. 89.

Werk anonym im Druck und sofort bringt also Kanters Zeitung eine Anzeige. Sie enthüllt, weil das Stück dem Verfasser Ehre mache, das Geheimnis der Anonymität und nennt Hippel als Autor. Der Rezensent — vermutlich ist es Lindner[1]) — rühmt, daß Hippel sich mit diesem Werk um das Theater verdient gemacht habe, weil er der erste sei, der den Charakter des pedantisch Pünktlichen auf die Bühne gebracht habe. „Er hat ihn mit vieler Richtigkeit ausgearbeitet und demselben durch seine komischen Originalzüge und insbesondere durch den kontrastierenden Charakter des Magister Blasius eine vortreffliche Colorit ertheilet. Die Einheit der Zeit und des Orts sind vollkommen beobachtet; die Handlung geht ununterbrochen fort, und es hat sich der Herr Verfasser Mühe gegeben, alle Fehler zu vermeiden, vor die uns die Regeln der dramatischen Dichtkunst warnen.“[2]) Nur kleine, belanglose Fehler entdeckt der Kritiker in dem Stück und die erwähnt er nicht, weil es im ganzen gut und ausgezeichnet sei. Nur das eine vermerkt er, daß der ordentliche Mann, wie der Untertitel der Komödie heißt, nicht immer der Mann nach der Uhr ist, „der erste sei immer schätzbar, der letzte bleibe nur lächerlich“.

Diese Verwechselung des ordentlichen Mannes mit dem Mann nach der Uhr bemerkt auch Pisanski[3]) im 37. Stück der „Thornischen Nachrichten von gelehrten Sachen“ vom 15. Juli 1765. Er ebenfalls nennt Hippel als Verfasser und lobt sein Stück, weil es sich von vielen andern seiner Art „nicht nur durch eine genaue Beobachtung der dramatischen Regeln, sondern auch durch einige glücklich geratene Originalzüge“ unterscheide. War so die Autorschaft Hippels bekannt geworden, so ist es unverständlich, warum er später wieder das Stück verleugnet. Am 5. Mai 1782 schreibt er an Scheffner: „Jüngst nahm mich jemand wegen des Manns nach der Uhr in Anspruch. Versteht sich, sollte ein Ehrenanspruch sein. Und wie mir dabei ward, o! das vermag ich nicht auszudrücken a minore ad majus. Sie wissen alles, was ich mehr sagen

---

[1]) Schneider, Hippel S. 146 und Berichtigung S. 226.
[2]) Königsbergische Gelehrte und politische Zeitungen 1765. S. 89.
[3]) Schneider S. 146.

will und verbinden mich unendlich, solch dummes Gerede niederzuschlagen. Mehr als ein Schlag gehört nicht dazu.“ [1])

Der „Mann nach der Uhr“ ist dann im November 1767 — vermutlich also als Wiederholung — von Schuch dem Jüngeren zweimal aufgeführt worden, in demselben Winter, in dem auch Hippels „Herr und Diener“ und „Wilfort und Amalia“ auf die Bühne kamen.[2]) Die Theaterkritik in den „Königsbergischen Gelehrten und politischen Zeitungen“ [3]) nennt wieder Hippel als Verfasser und bezieht sich auf die frühere Beurteilung des Stückes. Der Rezensent fügt diesmal noch hinzu, daß die letzte Szene eigentlich überflüssig sei, weil der Knoten ja bereits gelöst ist; sie habe nur den Zweck, die Zeit bis zum Glockenschlag fünf auszufüllen, an dem sich Orbil pünktlich wie immer zu Tisch setzen will. Auch wird daran erinnert, daß der Titel des Stückes sogleich den ganzen Charakter verrate, der besser durch ein witziges Motto versteckt geblieben wäre. Doch müßte dieser Vorwurf, den übrigens Lessing als erster erhob, weniger Hippel persönlich als — wie oben gezeigt wurde — einem allgemeinen Brauche seiner Zeit gemacht werden.

Der „Mann nach der Uhr“ wurde nicht nur in Königsberg gegeben, auch in Danzig [4]) und Hamburg sind Aufführungen bezeugt. In Hamburg wurde die Komödie sogar mehrmals gespielt. Bei einer Aufführung im Jahre 1766 spielte Ekhof die Rolle des Orbil und zwar nach Schroeders Urteil vortrefflich.[5]) An diese Darstellung knüpft sich übrigens eine Anekdote, die im Gothaer Theaterkalender von 1775 berichtet wird.[6]) Dem Magister glitt im Gespräch mit Orbil der Degen aus dem Gehänge, ohne daß der Schauspieler dies bemerkte. Sogleich unterbrach ihn Ekhof brüsk mit den Worten: „Ei.

---

[1]) Werke 14, 244.

[2]) Schneider, Hippel S. 190 und Anhang S. 22.

[3]) Königsbergische Gelehrte und politische Zeitungen 1767. 94. Stück vom 23. November und 97. Stück vom 4. Dezember. — Schneider, Hippel. Anhang S. 19.

[4]) Hagen, Theater S. 194.

[5]) L. L. W. Meyer, Friedrich Ludwig Schroeder (Hamburg 1823) 2, 2. S. 18. 55.

[6]) S. 66 ff.

Herr Magister, ein ordentlicher Mann steckt auch seinen Degen fest!“ Lessing sah das Stück im Juni 1767. In seiner „Dramaturgie“ lobt er an ihm den Reichtum an drolligen Einfällen, „nur schade, daß ein jeder, sobald er den Titel hört, alle diese Einfälle voraussieht.[1]) Ferner rügt Lessing, daß Hippel in den alten Fehler aller jener komischen Dichter verfalle, die wahre deutsche Sitten schildern wollen, indem er die armseligen Gewohnheiten des Winkels, in dem er geboren sei, für die eigentlichen Sitten des gemeinschaftlichen Vaterlandes halte. „Wem aber liegt daran,“ so fragt er, „zu erfahren, wievielmal im Jahre man da oder dort grünen Kohl ißt?“ Dieser Vorwurf, der sich offenbar auf die Erwähnung des braunen Kohls in der zweiten Szene bezieht, ist jedoch nicht berechtigt, denn in dem Stück findet sich sonst nichts, was als eigentümlich ostpreußisch zu bezeichnen wäre.

Auch die „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften“, die Zeitschrift Klotzens und seiner Freunde, beschäftigt sich mit dem Werke. Die Gegnerschaft, die bei Klotz und den Seinen gegen die „Königsberger Sekte“ bestand, spricht sich auch in dieser Kritik aus, die hauptsächlich Hippels „Ungewöhnlichen Nebenbuhlern“ gilt. Über den „Mann nach der Uhr“, der nur nebenbei erwähnt wird, heißt es: „Alle die verdammt gewesen sind, das Rüdigerische ‘Theater der Deutschen’[2]) zu lesen, kennen den ‘Mann nach der Uhr’, und alle, die etwas von der Dramaturgie wissen, haben gelesen, daß ihn zwar — aber nicht der Dramaturgist schön gefunden hat. Aber keine Bibliothek hat den ‘Mann nach der Uhr’ gezüchtigt, und ein deutscher Autor, wenn er nur diesen Korsaren entgangen ist, segelt keck wieder aus und glaubt sicher hindurchzuschlupfen.“[3])

Daß Hippels „Mann nach der Uhr“ ein beliebtes Stück gewesen sein muß, bezeugen nicht nur Aufführungen außerhalb Königsbergs, sondern auch die Bearbeitungen und Nach-

---

[1]) Lessings Sämtliche Schriften. Herausgegeben von Lachmann und Muncker. 9, 274.

[2]) Der „Mann nach der Uhr“ war in den ersten Band des „Theaters der Deutschen“ (Berlin und Leipzig 1768) aufgenommen worden.

[3]) Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaft. Herausgegeben von Herrn Klotz. 2, 294 f.

ahmungen, die er gefunden hat. Sogar ins Holländische ist er übertragen worden, wahrscheinlich doch durch die Vermittlung Justizrats Woyts, bei dem Hippel vom Sommer 1759 bis zum Antritt seiner russischen Reise Hauslehrer war und der selbst aus Holland stammte. Der neunte Teil der „Spectatoriale Schouwburg behelzende eene verzameling der beste zedelyke Toonelstukken," die in Amsterdam von 1775 ab erschien, enthält Hippels „Mann nach der Uhr" unter dem Titel „De Man nar de Klock." [1])

In Deutschland fand das Stück eine Nachahmung in dem Werk eines Anonymus, das 1786 bei Johann Jacob Curts Witwe in Halle herauskam und sich „Mit dem Glockenschlage zwölfe!" [2]) nennt. Der Verfasser wird wohl in Sachsen ansässig gewesen sein, denn er widmet das Lustspiel, das sich übrigens auf dem Titelblatt selbst eine freie Bearbeitung des Nachspiels „Der Mann nach der Uhr" nennt, dem Kommissionsrat Faber in Magdeburg und dem Magister Fabri in Halle.

Nicht einen Akt sondern drei umfaßt die Komödie, so daß die Zahl der Personen größer und die Handlung breiter ist als bei Hippel. Das Schema des Stückes ist jedoch dasselbe geblieben. Der pünktliche Mann will seine Tochter an einen Schwiegersohn nach seinem Geschmack verheiraten, die Tochter aber liebt einen andern, mit dem sie schließlich auch vereinigt wird. Wieder soll der vom Vater bevorzugte Schwiegersohn ein außerordentlich pünktlicher Mensch sein, wieder ist der Geliebte der Tochter unpünktlich und unordentlich und wieder sieht sich der Vater über den Wert jenes getäuscht und dieser erringt die Tochter dadurch, daß er sich auf die Eigenheit des Alten einstellt. Doch steht hier dem Geliebten, einem Leutnant, sein Onkel, ein Major, helfend zur Seite, während der falsche Bewerber von seinem Vater und dessen Diener unterstützt wird. So ergeben sich eine Anzahl neuer Szenen, vor allem zwei komische Bedientenszenen, in denen die Vertrauten der Liebenden, die übrigens auch hier miteinander glücklich werden, den dummen Hans, den Diener des Pseudo-Schwiegersohns, zum Narren halten.

---

[1]) Katalog des Britischen Museums.

[2]) Exemplar der Universitätsbibliothek in Halle.

Der Charakter Orbils ist völlig übernommen. Die Einzelzüge, die ihm Hippel gegeben hat, tauchen hier sämtlich wieder auf. Alles, womit Orbil seine pedantische Ordnungsliebe und Pünktlichkeit andeutet, findet sich wörtlich in der Bearbeitung: die genaue Angabe des Geburtstages auf Stund' und Minute, die Worte über seine Lebensordnung, die Äußerung über seine Frau, die eine Stubenuhr ersetzen konnte, die Forderung, daß eine Mahlzeit mit der Suppe anfangen und mit Butter und Käse endigen müsse usf. Auch die beiden Uhren finden sich wieder, die der Leutnant dem Alten zuliebe anstecken muß, sowie die Vergleichung der Zeit und schließlich die Verlobungsszene. Was Orbil von der Unpünktlichkeit Valers sagt, sagt Hermann hier von der Familie des Doktors, so daß die Komödie Hippels in dem neuen Lustspiel bis in alle Einzelheiten wörtlich enthalten ist. Der Verfasser hat sich aber nicht damit begnügt, die Handlung weiter anzulegen, er hat auch den Hauptcharakter von jener fratzenhaft unlebendigen Physiognomie befreit, die ihm Hippel gegeben hatte. Hermann ist nicht nur eine einzige Schrulle, er ist trotz seiner komischen Eigenheit ein warmherziger, freigebiger, verständiger Mensch. Dadurch gewinnt er an bühnenhafter Lebendigkeit, wie überhaupt dieses Werk einen besseren Eindruck macht als seine Vorlage. Anmutig beginnt der zweite Akt, der vor dem Hause Hermanns spielt mit einer Nachtmusik, die der Leutnant seiner Geliebten darbringen läßt, und Musik beschließt ihn auch: das Lied des Nachtwächters, auf den nun Hermann-Orbil seine Worte von dem pünktlichen Mann mit der Sturmglockenstimme, der Hauptpastor sein sollte, anbringt. Auch das Geständnis Wilhelminens vor Hermann, daß sie den Leutnant liebe, ist graziös in die Form gekleidet, daß er unter ihren Schattenrissen das Bild des Mannes nach ihrem Herzen suchen soll.

Im übrigen ist das Stück auf Biederkeit abgestimmt und nähert sich damit durchaus der rührseligen Komödie. Bieder ist trotz seiner Grillen Hermann, bieder der Doktor. Als Kontrast wirken in dieser Atmosphäre die Figuren des falschen Schwiegersohns und seines Dieners, die mit tölpelhaften Wesenszügen ausgestattet sind. Auf diese Weise enthält das Lustspiel einen gewissen Reichtum an Charakteren, der bei Hippel fehlt.

Auch Zeichen modischer Belesenheit des Autors finden sich in ihm: der Major zitiert einmal Bürgers „Lenore“ und Wilhelmine sagt zu ihrem Leutnant, als er traurig darüber, daß sie einen andern heiraten soll, den Kopf sinken läßt, mit leisem Spott: „Sie wollten fort? Und wohin das? Nicht wahr, in die weite Welt hinein, sich der Schwermut überlassen, die Freuden des Lebens geflohen, beim lieben hellen Mondschein auf den Kirchhöfen 'rumgewandelt, sich am Geschrei der Eulen ergötzt, siegwartisiert?“ [1]) Das alles hebt das Niveau des Werkes über Hippels Komödie hinaus, ohne es freilich in irgend einem Sinne bedeutender zu machen.

[1]) S. 45.

Der

Mann nach der Uhr,

oder

der ordentliche Mann.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

1765.

[2]

Personen:

1. Herr Orbil.
2. Wilhelmine, seine Tochter.
3. Valer, ihr Liebhaber.
4. Der Magister.
5. Lisette, Wilhelminens Mädchen.
6. Johann, Valerens Bedienter.

Der Schauplatz ist in einem Zimmer, in Orbilens Hause, wo eine oder zwey Stubenuhren angebracht werden können. [3]

[3] Der erste Auftritt.

Orbil allein.

Orbil.

Nun das finde ich trostreich, wenn man so gar auf seine leibliche Tochter warten muß — Es hat 11 geschlagen, und sie ist nicht da — Wilhelmina! — — (*er sieht nach der Uhr*) Schon eine Minute drüber — — Wilhelmina! — — gleich wieder eine Secunde — — — Wilhelmina! — Ich möchte rasend werden — Keinen Zug von ihrer seligen Mutter — die gute Frau! — Wie sehr gieng sie mir [4] zur Hand, wie ordentlich war sie! — Eine Stubenuhr wenigstens konte man vollkommen bei ihr entbehren — — Je nun! kommt Zeit, kommt Rath! — Wenn ich erst Wilhelminen los bin, wer weiß, wozu ich mich entschließe. Ich bin den 24. December anni currentis Abends 3 Viertel auf 10 Uhr nicht älter, als 50 Jahr, und mein zeithero schlecht und recht geführter Lebenswandel hat mich so munter erhalten, daß ich wohl auf Leibeserben (*er sieht nach der Uhr*) Es ist ein Viertel! Wilhelmina!

Der zweyte Auftritt.

Wilhelmina. Herr Orbil.

Wilhelmina.

Herr Vater! [5]

Orbil.

(*hönisch*) Jungfer Tochter!

Wilhelmina.

Es hat eben geschlagen —

Orbil.

(*aufgebracht*) Sie fängt an meine Uhr zu reformiren — Sind das die Früchte meiner ordentlichen und beschwerlichen Erziehung? — Rede — Es hat eben geschlagen —

Wilhelmina.

Wie ich sage —

Orbil.

(*aufgebracht*) Was?

Wilhelmina.

In dem ich herging —

Orbil.

Was? [6]

Wilhelmina.

Schlug ein Viertel.

Orbil.

Ich erhole mich! — Aber du bist ja um 11 bestellt —

Wilhelmina.

15 Minuten auf 12 — ich versichere Sie —

Orbil.

Und ich versichere Sie, daß ich daran zweifle.

Wilhelmina.

Wenn es auf den Gehorsam Ihrer Tochter ankommt: so sollen Sie nie zu zweifeln Ursache haben.

Orbil.

(*vor sich*) Sollte auch der Magister vor ihr bestellt seyn? (*zu ihr*) Laß sehen! — [7] (*er zieht eine Schreibtafel heraus und liest pedantisch*) 6. 7. 8. 9. 10. 11. — (*vor sich*) Sie hat recht, der Magister ist ausgeblieben — — (*zu ihr*) Du hast recht, meine Tochter — mein Gedächtniß! mein Gedächtniß! Es hätte mich um 11 ein guter Freund besuchen sollen, mit dem ich eine Sache von Wichtigkeit in deiner Gegenwart abzuthun habe — Er muß krank geworden seyn — an Ordnung kann es ihm nicht fehlen — — Hör meine Tochter!

---

10 Indem a b. 22 ankömmt C. 27 lieset C. 33 Höre C b.

Wilhelmina.

Was befehlen Sie, Herr Vater?

Orbil.

Ich will dich verheirathen.

Wilhelmina.

Mich? [8]

Orbil.

Dich, mein Kind! und der gute Freund, den ich bestellet hatte — — (*vor sich*) Ich will sie ausholen! (*zu ihr*) du kennst doch den Herrn Valer?

Wilhelmina.

(*vor sich*) Ob ich Valeren kenne? (*zu ihm*) Ja! Herr Vater.

Orbil.

Er ist reich, wie man sagt.

Wilhelmina.

Ja, Herr Vater.

Orbil.

Und von guter Familie.

Wilhelmina.

Ja, Herr Vater.

Orbil.

Und galant. [9]

Wilhelmina.

Ja, Herr Vater.

Orbil.

Und verliebt in meine Tochter, wie es mir vorkommt.

Wilhelmina.

Ja, Herr Vater.

Orbil.

Und meine Tochter würde ihn, weil sie doch ohne Widerrede lieben soll, ohne Zweifel allen Mannspersonen vorziehen?

Wilhelmina.

(*nach einer kleinen Pause*) Ja, Herr Vater.

---

8 bestellt C. 10 kennest C.

Orbil.

Und ihn heirathen?

Wilhelmina.

Ja, Herr Vater. [10]

Orbil.

Nein, Jungfer Tochter.

Wilhelmina.

(*vor sich*) Ich bin verrathen.

Orbil.

Herr Valer kann wohl ein Liebhaber vor Sie seyn, allein er ist darum kein Schwiegersohn für mich. Die Unordnung selbst — Er steht auf, wenn es ihm einfällt — um 7, um 8, um 9. — und denn hat er nicht wie andre ehrliche Leute seine Thee- und Kaffeetage — Nein! er weiß kaum eine halbe Stunde vorher, ob er Thee oder Kaffee nehmen wird. Des Mittags richtet er sich nach seinem Hunger! Er geht um 12, um 1, um 2 Uhr zu Tische, und speiset nicht, was sich an jedem Tage nach unseren [11] Landesverfassungen und wohl hergebrachten Gebräuchen geziemet, sondern was ihm sein Speisewirth giebt. Ich glaube, daß mancher Sonntag vorbeigeht, ohne daß er braunen Kohl ißt. Ja es ist eine Frage, ob er weiß, daß Mittwoch und Freitag im ganzen Königreiche Fischtage sind — und so wie er wacht: so schläft er auch. Heute des Abends um 10 beim Lombertisch und morgen um diese Zeit im Bette.

Wilhelmina.

Herr Vater —

Orbil.

Nein, Nein! Herr Valer, Sie gehören an den Hof, wo man den Tag zur Nacht, und die Nacht zum Tage macht: und nicht in das Haus eines ordentlichen [12] Mannes. Du weist meine Art zu leben, Wilhelmina! Ich stehe auf; nicht, weil ich ausgeschlafen habe, sondern weil es 6 ist. Ich gehe zu Tische, nicht, weil mich hungert, nein, sondern weil es 12 schlägt. Ich lege mich nieder, nicht, weil ich

---

10 für C b. 11 vor C a b. 13 dann b.

schläfrig bin, sondern weil es 10 ist. Ich weiß, was ich, geliebts Gott! übers Jahr, diesen Mittag essen werde, und was ich vorm Jahr um eben diese Zeit gegessen habe; allein weist du wohl, daß ich bei alle dem gewiße Anfälle von der Koliqve habe, die mir eben nicht viel gutes prophezeyen. Sage — rede — wie will ein Mensch, wie Valer, bey so vieler Unregelmäßigkeit einen gesunden Leib behalten? Und wie kannst du dir von ihm gesunde Kinder versprechen? [13]

Wilhelmina.

Aber davon —

Orbil.

Ja was noch mehr ist, so weiß ich gar nicht, wie er seinem Amt vorsteht. Für einen Menschen, der in Eid und Pflicht genommen ist, ist er mir viel zu wenig beschäftiget. Er hält mich auf, so oft er herkommt. Allein es ist kein Wunder! Ich frage ihm neulich, was seine Uhr ist? und seine Uhr — ist zu Hause! — Und warum zu Hause, Herr Valer? — Sie steht! —

Wilhelmina.

Es kann seyn, daß Herr Valer —

Orbil.

Und sage selbst, ist es nicht eine wunderbahre Art, wie er seine Liebe zu dir [14] gegen mich äußert. Er kommt, rühmt meine Tochter und seufzt! Ich frage ihn, ob er schon in seinem Leben geliebt hätte? Er seufzt — und das thut er, so oft von der Liebe oder von Wilhelminen die Rede ist. Ich habe doch auch in meinem Leben geheirathet; allein so einen einfältigen Antrag habe ich deinem seligen Großvater nicht gethan. — A propos! fieng ich an, Sie haben eine schöne Tochter! Darauf setzte ich mich nieder, sah nach meiner Uhr, und sagte: Es ist spät! Wollen Sie mir Ihre Tochter zum ehelichen Gemahl geben? Das nenne ich doch noch ehrlich und ordentlich zu Werke schreiten.

---

5 Kolique B C. Kolik b. 8 dich A B. 14 Amte C b. 15 beschäftigt C. 17 fragte C b. ihn a b. 21 daß *fehlt* B C b. 24 kömmt C. 30 Apropos b.

Wilhelmina.

Erlauben Sie — [15]

Orbil.

Kurz und gut mein Kind! Herr Valer ist ein unordentlicher Mensch. Du hast gehört, wie viel Mühe ich mir gegeben habe seinen Carackter auszufragen — — Wilhelmina Orbil soll seine Frau nicht werden, und um sie vor seinen romanhaften Aufwartungen in Sicherheit zu sezzen, so soll sie je eher je lieber die Frau eines andern werden.

Wilhelmina.

Ach! Herr Vater!

Orbil.

Sie soll! sage ich — (*er sieht nach der Uhr und sagt erschrocken*) Es ist halb! Die Fortsezzung folgt künftig. Du weißt, daß ich heute außer Hause speise — daß du nur nicht länger als die gewöhnliche [16] Zeit am Tisch bleibest, und das Benedicite und Gratias fein laut und deutlich hersagest. Ich habe es von einem sehr geschickten Arzte gehöret, daß die Ordnung beim lieben Essen nöthiger als die Verdauung selber sei, wenn es uns gehörig anschlagen soll — Wie ich sage, Wilhelmine, laut und deutlich! — Ihr jungen Leute seht den Nutzen nicht ein, den die güldenen Lehren eurer Eltern mit sich führen, aber ihr erfahrt es endlich mit eurem Schaden — und denn ist es gemeiniglich zu spät — Ja was ich noch sagen wolte, Käse und Butter muß nicht von der Tafel bleiben, wie es wohl leider! zu einer Zeit in meiner Abwesenheit geschehen ist. Es ist alles der Zeit und der Ordnung wegen, und [17] überdas so ist so was gut den Magen zuzuschließen, ich halte es dahero durchaus für keine Mahlzeit, die nicht mit einer Suppe angefangen und mit Käse und Butter geendiget wird. — (*vor sich, indem er Hut und Stock nimmt und sich allenfalls das Kleid abbürstet*) Der Himmel weiß, wie ungern ich heute ausgehe — ich bin nirgends lieber als zu Hause — und das könnten meine guten Freunde wohl aus der Bedingung schließen, unter der ich jederzeit ihr Gast bin. Den Abend vorher

4 ordentlicher B C. 7 von A B a. 16 bleibst b. 19 gehört b. 24 dann b.

schicke ich meinen Küchen- und Kellerzettel hin, wo ich morgen speisen soll, und esse und trinke nie etwas anders, als was ich zu Hause würde gegessen und getrunken haben. — Was kann man machen — Es sind [18] Bluts- und Gemüthsfreunde — (*zu ihr*) Gott befohlen bis aufs Wiedersehen meine Tochter! — Das Benedicite und das Gratias, Käse und Butter — du nimmst alles auf dein christliches Gewissen. Um 2 Uhr erwarte ich dich hier. Hörst du Wilhelmine, um 2 Uhr Nachmittage des jetzt laufenden Tages.

Der dritte Auftritt.

Wilhelmine allein.

Ach ich Unglückselige! Valer und ich verrathen, und das durch meine Unvorsichtigkeit — Ich in den Armen eines andern — Er unglücklich — und warum? weil seine Uhr steht, weil er nicht seine Theetage hält, oder weil er nicht Sonntags braunen Kohl ißt. — Welchen Grillen hängt mein Vater nach — [19] und ich soll ihm gehorchen — einem Manne gehorchen, der mein Herz durch tausend harte Begegnungen wider ihn aufgewiegelt hat, und der, um mich vollkommen unglücklich zu machen, mich nach seiner Taschenuhr verheirathen will. Ein grausamer Vater! doch vielleicht ist ers weniger, als ich mirs einbilde — wie zärtlich liebte er meine selige Mutter — und seine harte Begegnungen gegen mich, sind sie wohl auf eine andere Rechnung, als auf die seines wunderlichen Karakters zu schreiben? — Noch hör ich die Stimme meiner sterbenden Mutter: Ehre deinen Vater, und du wirst glücklich seyn. Ich will ihn ehren und Valer — hat er nicht selbst Schuld an seinem Unglück? Warum geht er nicht mit meinem Vater [20] auf einem solchen Fuße um, als es sein Eigensinn fordert — und kenne ich auch wohl Valeren ganz? — Was für Schwürigkeiten für ein Frauenzimmer, das Herz ihres Liebhabers auszustudiren! Vielleicht ist er in der That zu unordentlich, für ein Mädchen, das so peinlich erzogen ist — Ach! (*sie weint*)

---

9 Nachmittags b. 16 ist B C. 29 Unglücke C b. 32 Schwierigkeiten b.

Der vierte Auftritt.

Wilhelmine. Lisette.

Lisette.

Sie weinen, Mademoiselle?

Wilhelmine.

Ich weine.

Lisette.

Darf ich die Ursache wißen?

Wilhelmine.

Valer — [21]

Lisette.

Liebt Sie nicht mehr?

Wilhelmine.

O an seiner Liebe habe ich nie gezweifelt — Sein Herz ist zu ädel — Er liebt mich —

Lisette.

Er liebt Sie und Sie weinen?

Wilhelmine.

Er liebt mich und ich weine!

Lisette.

So soll er Sie also nicht lieben?

Wilhelmine.

Nein! Weil ich ihn nicht wieder lieben kann.

Lisette.

Sie scherzen.

Wilhelmine.

Ich scherze nie, wenn ich weine. [22]

Lisette.

Sie können ihn nicht wieder lieben?

Wilhelmine.

Ich kann ihn nicht wieder lieben.

---

15 liebet C.

Lisette.

Armer Valer!

Wilhelmine.

Arme Wilhelmine!

Lisette.

Aber warum können Sie ihn nicht wieder lieben, den artigen Valer, der Sie anbetet, und der überhaupt —

Wilhelmine.

Fehler hat, die mich vielleicht bei ihm unglücklich machen würden.

Lisette.

Was für Fehler kann wohl ein junger Herr haben, der Mademoiselle Wilhel[23]mine liebt, der treugehorsamen Lisette manchen gehörnten Siegfrieden in die Hand drückt, und seinen Bedienten verheirathen will — Das kan ich doch nicht absehen, was Herr Valer für Fehler haben soll.

Wilhelmine.

Mein Vater würde sie euch beßer angeben können, als ich —

Lisette.

Also will Ihr Herr Vater —

Wilhelmine.

Daß ich ihn nicht lieben soll.

Lisette.

Und Sie wollen —?

Wilhelmine.

Ihm gehorchen. [24]

Lisette.

Mademoiselle, Ihr Herr Vater kann wohl ein guter Mann seyn, wenn er seine Tasch-, Stuben-, Sonn-, Sand- und Wasser-Uhren stellt, im Haus-, Wirthschafts- und Addreß-Calender ließt, oder — Ich mag nichts mehr von ihm sagen, allein so viel ist doch gewiß, daß er in Liebesangelegenheiten unmöglich für zuverläßig könne gehalten werden. Was will er denn mit Ihnen anfangen?

---

13 liebet C. 29 Taschen- b. Sonnen- b. 30 stellet C a. Haus-wirthschafts- a.

Wilhelmine.

Er will mich verheirathen.

Lisette.

Und an wen?

Wilhelmine.

Das konnte er mir nicht sagen, weil es halb war. [25]

Lisette.

Ohnfehlbar an einen Uhrmacher oder Nachtwächter, denn das sind die einzigen Personen, die ich ihn habe rühmen hören. Er nennt sie zuweilen die Beförderer der Ruhe und der Wohlfarth des Staates, und wenn es nicht seinem Stande ganz und gar zuwider wäre: ich würde wetten, Sie müßten sich zu einem von beiden entschließen. — Ich bedaure Herrn Valeren.

Wilhelmine.

Valer ist die Unordnung selbst, sagte mein Vater. Er weiß nicht, wenn er aufsteht, speist, oder schlafen geht, hat nicht einen immerwährenden Küchenzettel —

Lisette.

(*fällt ihr poßierlich in die Rede*) Trinkt [26] nicht alle hohe Festtage Weinchokolade — — Nimmt nicht alle Viertel Jahre zu purgiren ein —

Wilhelmine.

Da kommt Johann. Ich will ihn nicht sehen!

Lisette.

Allein ich kann ihn doch sehen?

Wilhelmine.

(*verlegen*) Ihr könnt ihn sehen.

Lisette.

Und mit ihm sprechen?

Wilhelmine.

Und mit ihm sprechen. (*geht ab*)

---

22 Vierteljahre b. 24 kömmt C.

Der fünfte Auftritt.

Lisette. Johann.

Lisette.

Der arme Valer! [27]

Johann.

Der arme Valer!

Lisette.

Und er weiß auch schon um die Sache?

Johann.

Ich sollte es nicht wißen; allein von wem hat sie es erfahren?

Lisette.

Von Wilhelminen.

Johann.

Und Wilhelmine?

Lisette.

Von ihrem Vater, dem Herrn Orbil.

Johann.

Nun das muß ich gestehen, daß die Verliebten die größten Schwätzer sind, die der Erdboden trägt. Mein Herr hat es mir bey ewiger Ungnade verboten, mich gegen [28] jemand in diesem Hause auszulaßen, es sey wer es wolle — und Jungfer Lisettgen weiß es so gar.

Lisette.

Er macht mir ein verbindlich Kompliment. — Ich denke doch, was Monsieur Johann wißen kann —

Johann.

Das solte von Rechtswegen keine lebendige Seele in diesem Hause wißen.

Lisette.

Und Wilhelmine?

Johann.

Wilhelmine am wenigsten.

---

16 Herren A B. 22 gut B Cb.

Lisette.

Ich glaube, er raset — Wie sollte wohl Wilhelmine eine Sache nicht wißen dürfen, daran sie doch einen so großen Antheil hat? [29]

Johann.

Sie hätte es zeitig genug in der Ehe erfahren.

Lisette.

Sie soll etwas in der Ehe erfahren, da doch nichts aus der Ehe wird?

Johann.

Und also will Herr Orbil meinem Herrn seine Tochter abschlagen, weil er sein Vermögen eingebüßt hat?

Lisette.

Sein Herr hat sein Vermögen eingebüßt?

Johann.

Herr Orbil will meinem Herrn seine Tochter versagen?

Lisette.

Was hör ich? [30]

Johann.

Was hör ich?

Lisette.

Das giebt mir Wunder.

Johann.

Ich erstaune.

Lisette.

Aber warum erstaunt er, da er davon gewußt hat?

Johann.

Und warum wundert sie sich, da sie es von Wilhelminen gehört hat?

Lisette.

Ich hätte von Wilhelminen gehört, daß sein Herr arm geworden wäre?

Johann.

Und ich hätte von Valeren gehört, daß er einen Korb bekommen würde? [31]

Lisette.

Wir haben uns einander unrecht verstanden.

Johann.

Und Dinge entdeckt, die wir hätten verschweigen sollen.

Lisette.

Sey er verschwiegen.

Johann.

Ja wenn sie nur schweigen könnte.

Lisette.

Da hat er meine Hand.

Johann.

Da hat sie meinen Mund. (*er küßt sie*)

Lisette.

Er untersteht sich — weiß er auch wohl, wenn sein Herr in diesem Hause [32] in allen Gnaden verabscheidet wird, daß Monsieur Johann —

Johann.

Jungfer Lisettgen dennoch wohl heirathen kann, (*er seufzt*) wenn sie es gütigst erlauben will.

Lisette.

(*vor sich*) Der arme Schelm! das Herz bricht mir! (*zu ihm*) Ich will sehen, was sich thun läßt — Aber wie hat er seine betrübte Nachrichten erfahren, da sein Herr so zurückhaltend ist?

Johann.

Wir haben seit einigen Wochen so viel Expreßen abgefertiget, die sein Vater an ihn geschickt hat, daß es wohl nicht anders möglich war, als daß ich hie und da ein Wort auffangen muste, und [33] das ist vor einen Kerl von meinen Gaben schon zureichend, ein Geheimniß auszuforschen. Ich weiß nur seit ehegestern die nähere Umstände. Mein Herr aber muß sie ohne Zweifel schon eher gewußt haben. Sein finsteres melancholisches Gesicht, das sie seit einiger Zeit an ihm bemerkt haben muß, hat

---

15 verabschiedet a b. 29 für C b. 31 näheren C, nähern a b.

mir nie viel Gutes prophezeiet — Heute bekam er Briefe von der Post, und er mochte sie kaum halb gelesen haben: so schickte er mich her — das muß wieder was zu bedeuten haben!

Lisette.

Und was hat Monsieur Johann im übrigen hier zu bestellen?

Johann.

Eigentlich mache ich Jungfer Lisettchen meine Aufwartung, und weil ich doch schon [34] herging, so hat mir mein Herr aufgetragen ihrer Herrschaft ein Compliment zu machen, und um gnädige Audienz anzuhalten.

Lisette.

Davon möchte wohl kaum etwas werden. Meine Jungfer speist und kann also —

Johann.

Er will sie aber sprechen.

Der sechste Auftritt.

Die Vorigen. Herr Valer.

Valer.

Ja ich will, ich muß sie sprechen, die liebenswürdige Wilhelmine. Ich weiß, ihr Vater ist nicht zu Hause, und wird so bald nicht wieder kommen: und gesetzt er käme — [35]

Johann.

Er würde uns ohne Zweifel recht höflich willkommen heißen.

Valer.

Ich brenne vor Begierde ihn Vater zu nennen.

Johann.

(*vor sich*) Das kann wohl seyn; allein ob er auch brennen wird Sie Sohn zu nennen, das ist eine andere Frage.

Valer.

(*er giebt Lisetten etwas*) Kann ich Wilhelminen sprechen?

---

1 prophezeihet C. prophezeyet a. prophezeiht b. 3 daß B C. 6 übrigens b. 8 Lisettgen a.

Lisette.

(*besieht es und sagt*) Nein, Herr Valer.

Valer.

(*giebt ihr noch etwas*) Thue Sie ihr bestes! [36]

Lisette.

Ich zweifle —

Valer.

(*giebt ihr noch etwas*) Meine Glückseligkeit — —

Lisette.

Ich sollte denken — — (*Sie geht ab*)

Johann.

(*vor sich*) Lisette ist meiner vollkommen würdig.

Der siebente Auftritt.

Valer und Johann.

Valer.

Johann!

Johann.

Mein Herr!

Valer.

Hast du mit Lisetten gesprochen? [37]

Johann.

Ja, mein Herr! Sachen von der äußersten Wichtigkeit!

Valer.

Hast du mit ihr vom Orbil geredt? Was sagt sie von mir? Was von Wilhelminen? Hat sie dir was entdeckt?

Johann.

Ja, mein Herr, ja, ja, ja.

Valer.

Spitzpube!

Johann.

Um Verzeihung mein Herr auf 4 Fragen gehören 4 Antworten.

---

13 siebende A B C. 24 geredet b. 31 vier C b.

Valer.

Ich will ohne Poßen wißen —

Johann.

Das wichtigste von unserer Unterredung ohnfehlbar? [38]

Valer.

Nun?

Johann.

Das wichtigste unserer Unterredung bestehet darinnen, daß meine Wenigkeit Jungfer Lisetten nicht gleichgültig ist.

Valer.

Der Bärenhäuter hat mich zum besten! Hat nicht Lisette an Wilhelminen oder mich gedacht?

Johann.

An alle beide.

Valer.

Geschwind! Was hat sie gesagt?

Johann.

(*vor sich*) Was soll ich sagen? (*zu ihm*) Sie frug mich, wie Sie sich befänden, und da ich mich aus Höflichkeit nach dem [39] Wohlbefinden ihrer Jungfer erkundigte, so sagte sie: Ich danke vor die gütige Nachfrage, noch immer so bei demselben.

Valer.

Spitzbube! Entweder du sagst mir; oder — (*er will ihn schlagen*)

Johann.

Ich sage — ich sage — da kommt Wilhelmine!

Der achte Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelmine und Lisette.

Valer.

Sehen Sie mich heute, schönste Wilhelmine! — sehen Sie mich ohne jenen finstern Zug, den Sie mir seit einigen Wochen vorgerückt haben, und erlauben Sie es, daß ich

---

4 unfehlbar b. 8 besteht C a b. 21 für C b. 27 kömmt C. 29 und *fehlt* b.

mein Vergnügen mit Ihnen theilen darf. — Ich habe eben erfahren — — [40]

Wilhelmine.

Daß ich Sie nicht lieben soll?

Valer.

Daß Sie mich nicht lieben sollen?

Wilhelmine.

Das will mein Vater.

Valer.

(*betroffen*) Und was wollen Sie denn?

Wilhelmine.

O fragen Sie mich nicht, was ich will. Fragen Sie mich, was ich als Tochter muß.

Valer.

Und was müßen Sie?

Wilhelmine.

Gehorchen!

Valer.

Himmel! bin ich denn zum immerwährenden Kummer bestimmt? Kaum erhole [41] ich mich von gewissen Bekümmernißen, die ich Wilhelminen nicht darum verschwieg, weil ich befürchtete, bei dem Verlust meines Vermögens ihr Herz zu verlieren. Nein! — Dazu hielt ich sie zu großmüthig. — Ich liebte Sie aber zu sehr, als daß ich Sie durch meine Befürchtung hätte niederschlagen sollen. Es war an dem, daß mein Vater sein Vermögen verloren hätte, und was würde er als Kaufmann noch mehr verloren haben! Diese Minute erhalte ich Briefe, daß alles außer Gefahr sey, diese Minute eile ich zu Wilhelminen, um derjenigen meine Freude zu zeigen, der ich meinen Schmerz verbarg und Wilhelmine — —

Wilhelmine.

Wilhelmine nimmt den redlichsten An[42]theil an Ihrer Zufriedenheit und liebt Sie — allein sie muß gehorchen! —

4 Das C. 6 Das C.

Valer.

Gehorchen Sie Ihrem Herzen, und laßen Sie uns glücklich seyn.

Wilhelmine.

Ich werde es nie ohne den Beifall meines Vaters seyn. — O Valer! warum wusten Sie sich nicht in einen Mann zu schicken, der bei allen seinen Grillen ein gutes Herz besitzet? — Wie leicht — — Es ist alles zu spät — Valer soll der Deine nicht seyn, sagte mein Vater. Er ist in allen Dingen zu unordentlich. Du sollst — —

Valer.

Ledig bleiben? [43]

Wilhelmine.

Einen andern heirathen.

Valer.

O das ist zu viel für eine zärtliche Seele! Ist denn gar kein Mittel übrig? Denkt! redet! Johann, Lisette! Ist denn gar kein Mittel übrig, einen grausamen Vater auf andere Gedanken zu bringen? — Er nennt mich unordentlich! — Womit hab ichs verdient? — —

Lisette.

(*ahmt Orbilen in der Rede nach*) Das will ich Ihnen gleich sagen, Herr Valer! Sagen Sie mir doch zum Exempel, wenn ist heute die Sonne aufgegangen?

Valer.

Des Morgens. [44]

Lisette.

Wenn wird sie untergehn?

Valer.

Des Abends.

Lisette.

Was? Sie wißen nicht, wenn die liebe Sonne auf- und unter geht? und wollen ordentlich seyn? — Die Secunde muß Ihnen bekannt seyn! Wie wollen Sie Ihre Uhr richtig stellen — wie?

8 besitzt b. 23 wann b. 27 wann b. untergehen B C b. 31 wann b.

Valer.

Darum bekümmre ich mich wenig.

Lisette.

Und eben darum sollen Sie auch Jungfer Wilhelminen nicht haben.

Valer.

Ists möglich, daß ein vernünftiger Mann auf solche Thorheiten verfallen kann und — [45]

Wilhelmine.

(*spröde*) Vergeßen Sie nicht, daß dieser Mann mein Vater ist —

Valer.

Warum will er der meinige nicht seyn? (*wird aufgebracht*) Grausame! hab ich verdient, daß auch Sie sich wider mich verschwören? — Fodern Sie mein Leben, ich opfre es Ihnen gerne hin — allein meine Liebe — — — Sie haßen mich — Tod! —

Johann.

(*fällt geschwinde ein*) Erlauben Sie, ich habe nur eine kleine Bitte vor Ihrem Ende.

Valer.

Schweig!

Johann.

Sie können doch nichts mitnehmen, lie[46]ber Herr Valer! Was kommts Ihnen darauf an, daß Sie einem armen Teufel wie ich — —

Valer.

Schweig, sag ich.

Johann.

Ich will ja nicht Ihr ganzes Vermögen, das wiederum, dem Himmel sey Dank! in Sicherheit ist. Nur ein Legat, Herr Valer, daß Lisette und ich Hochzeit machen können — Wir wollen erkänntlich seyn und auf Mittel denken, den Herrn Orbil von seiner Meinung abzubringen. Nicht wahr, Lisette?

---

15 Fordern b. 16 gern b. hin] auf b. 19 geschwind b. 25 einen C a b.

Lisette.

Ich verspreche es — —

Johann.

Und ich bin Bürge; aber eine Schwü[47]rigkeit fällt mir ein, die nicht so leicht zu heben ist; wenn Herr Orbil auf andere Gedanken kommt, und meinem Herrn seine Tochter giebt — so stirbt er ja nicht — und unser Legat —

Valer.

Wenn es dieses alles wäre: so sollt ihr auf meinen Tod nicht warten dörfen.

Johann.

Wenn das ist — (*sieht Lisetten an*)

Lisette.

So sollen Sie Wilhelminen haben.

Valer.

Verzeihen Sie, schönste Wilhelmine! Wenn meine Hizze Sie beleidiget hat. Wie glücklich würden wir seyn, wenn der Anschlag — [48]

Wilhelmine.

Hoffen Sie nicht zu geschwinde, Valer! — Wie gerne bin ich die Ihrige —

Lisette.

(*sieht nach der Stubenuhr*) Eilen Sie — Geschwinde, sage ich! Es ist gleich Eins. Herr Orbil hat mich herbestellt, ohne Zweifel, um mir seine neue Absichten mit Jungfer Wilhelminen anzuvertrauen. So bald ich diese weiß — Verlassen Sie sich auf mich — —

Wilhelmine.

Leben Sie wohl, Valer.

Valer.

(*küßt ihr die Hand*) O vergessen Sie nicht, daß ich ohne Sie nicht leben kann. (*Sie gehen an verschiedenen Orten ab*) [49]

---

4 Schwierigkeit b. 6 kömmt C. 10 dürfen b. 20 geschwind b. gern b. 23 Geschwind b. 25 neuen C b.

Der neunte Auftritt.

Lisette allein.

Was thut man nicht vor ein Legat? — Ich habe doch wohl nicht zu viel übernommen? — Ich glaube nicht — Wenn ich nur erst Wilhelminens neuen Bräutigam weiß: so wird es mir ein leichtes seyn, ihn bei Orbilen verdächtig zu machen. — Ich sage — — und was? — — ich sage: daß er nicht alle Sonnabende ein weißes Nachthemde anlegt, sondern zuweilen 14 Tage — — noch beßer! ich sage: daß er mondsüchtig ist — — Es müßte doch mit unrechten Dingen zugehen, wenn mir der Alte nicht auf mein ehrlich Gesicht glauben solte. Valeren lehre ich aus, sich aufs beste in Orbils Weise zu schicken — zwey [50] Taschenuhren soll er anlegen — 3 Stück Kalender — Seine Bekümmerniß wegen seines Vaters Vermögen hebt seine vorige Unordnung — Es geht gut — — Da kommt Herr Orbil.

Der zehnte Auftritt.

Lisette und Herr Orbil.

Herr Orbil.

(*noch ehe er zu sehen ist*) Lisette!

Lisette.

Herr Orbil.

Orbil.

Seyd ihr auch da? (*sieht nach seiner Uhr*)

Lisette.

Ohnfehlbar.

Orbil.

Hört mein Kind! ihr habt mir treu und redlich gedient. Es sind 3 Jahr, [51] (*er denkt etwas nach*) ein Viertel und heute — 15 Tage — — die Stunde ist mir entfallen, da ihr in den Dienst kamt.

---

3 vor] um b. 12 aus *fehlt* b. 17 zehente C. 24 *Die Klammer vorgestellt* b. 29 drey C, drei b. 30 funfzehn C b.

Lisette.

Es war — in der Abenddämmerung.

Orbil.

Das kann wohl seyn! allein ihr hättet sollen die nähere Bestimmung merken.

Lisette.

Es war so zwischen Vesperbrot und Abendeßen.

Orbil.

O damit könnt ihr euch nicht aushelfen. Ihr hättet sollen die Stunde merken. Erinnert mich, daß ich sie in meinem großen Hauskalender nachsehe.

Lisette.

Und wenn befehlen Sie, daß ich Sie erinnern soll? [52]

Orbil.

Das war eine vernünftige Frage. Nehmt etwas davor zu Stecknadeln. — Morgen um — — Ich will euch gleich sagen — — Morgen um — — Die Sache ist von Wichtigkeit — je nun! — Wenn ihr einmal mein Haus verlaßet — Ihr sollt mir keine Minute über euer Jahr bleiben: das bringt wenig Seegen ins Haus, wenn man seine Bedienten über die Zeit zum Dienst zwingt. Bewahre mich der Himmel! keine Minute drüber, wie ich sage, keine Minute — Erinnert mich morgen! — aber um welche Zeit? (*er zählt nachdenkend*) 6. 7. 8. 9. 10. Ich bin besetzt. Hört nur: Morgen, um — um — [53]

Lisette.

Ach lieber Herr Orbil! martern Sie sich nicht — Sie können sich ja mit dem Morgensegen etwas fördern, so daß Sie 3 Viertel auf sieben fertig sind, und alsdenn gewinnen Sie eine ganze Viertelstunde im Kalender — —

Orbil.

Nein! das geht nicht, Lisette! aber ich will das Lied weglaßen, womit ich sonst meine Arbeit anfange — Ich pflege

---

13 wann b. 15 dafür b. 16 Ich will euch gleich sagen *fehlt* B C b. 25 um — *fehlt* a. 29 drey C, drei b. 29 alsdann b.

dieses mehrmals zu thun, wenn es ein Werk der Liebe und der Noth erfordert — und dieses Lied währt eine halbe Viertelstunde — ich sage eine halbe Viertelstunde. Ihr könnt also 45 Minuten auf 7 anfragen. — Es bleibt dabey — [54]

Lisette.

Und das ist alles was Sie mir zu befehlen haben?

Orbil.

Nein! Lisette, ich will euch eine Sache offenbaren, die das Wohl meiner Tochter betrift. — Ich will sie verheirathen.

Lisette.

Doch wohl an einen ordentlichen Mann?

Orbil.

Ja, Lisette, und das ist eben die Ursache, weswegen ich sie Valeren nicht geben will. — Er ist zu unordentlich.

Lisette.

Und wen haben Sie in seine Stelle im Vorschlage, wenn ich fragen darf?

Orbil.

Es ist der Magister Blasius, ein Mann, [55] deßen Lebensart mir nach der Beschreibung eines guten Freundes ausnehmend gefallen hat. Er thut alles auf den Glockenschlag. Nur gestern habe ich ein Programma von ihm gesehen, worinnen er seine Arbeiten öffentlich anzeiget. Vortreflich! von 7 bis 8. von 8 bis 9. von 9 bis 10. von 10 bis 11. von 11 bis 12. von 1 bis 2. von 2 bis 3. von 3 bis 4.

Lisette und Orbil

(*zusammen*) Von 4 bis 5. von 5 bis 6. von 6 bis 7.

Lisette.

(*vor sich*) Das verfluchte Programma verrückt mir mein ganzes Koncept. (*zu ihm*) Allein, Herr Orbil, auf diese Art wird der Herr Magister wenig Zeit zum Heirathen übrig haben — Wie wird er seiner Braut die nöthigen Aufwartungen — — [56]

4 sieben C, Sieben b. 23 anzeigt b.

Orbil.

Es sind jetzo Ferien, die der Magister füglich zu seiner Heirath anwenden kann — Von vielen Aufwartungen und andern dergleichen Poßen bin ich kein Liebhaber. Ehrlich und ordentlich! Ehrlich und ordentlich! Die Verlobung würde schon heute geschehen seyn, wenn ich nicht den Magister vorhero selbst sprechen wolte. Sein Vetter, der Herr Simon hat mir so viel gutes von ihm gesagt.

Lisette.

Herr Simon?

Orbil.

Ja Herr Simon, ein naher Anverwandter des Magisters, mein 7 jähriger Freund, ein Mann von altem Schroot und Korn. Ich habe von ihm 3 Exem[57]plare vom angeführten Programma in Goldpapier erhalten. (*Er zieht sie heraus*)

Lisette.

(*vor sich*) Das verfluchte Programma, es wird mir noch das Herz abstoßen. (*zu ihm*) Aber da Herr Simon ein Anverwandter vom Magister ist —

Orbil.

So könnte er partheisch seyn: da habt ihr Recht, mein Kind, und dies ist eben die Ursache, weswegen ich die Verlobung bis übermorgen ausgesetzt habe.

Lisette.

Bis übermorgen?

Orbil.

Ja übermorgen, wenn ich leben und gesund bleibe, um 2 Uhr Nachmittage — Allein es sind schon 4 Minuten über die [58] Zeit, daß ich den Magister herbestellet habe. Vormittage ist er gar ausgeblieben. — Ich will ihn abwarten und seine Entschuldigungen vernehmen — Krankheit entschuldigt — aber wieder zwey Minuten —

---

2 jetzt b. 7 vorher b. 13 siebenjähriger b. 14 drey C, drei b. 21 parteyisch a, parteiisch b. 28 vier B C b, Nachmittags b. 29 herbestellt b. 30 Vormittags b. 31 Entschuldigung b.

Lisette.

Soll ich —?

Orbil.

Bleibt, damit ihr meiner Tochter ihren künftigen Ehemann desto beßer beschreiben —

Lisette.

Aber mit Ihrer Erlaubniß Herr Orbil: so ists keine große Ordnung, des Morgens auszubleiben und jetzo 6 Minuten —

Orbil.

Es sind schon 8. — Er kommt — [59]

Der eilfte Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

Orbil.

Wie so spät, wie so spät, lieber Herr Magister? Ihr Herr Vetter der Herr Simon, hat mir so vorzügliche Gesinnungen von Ihnen beygebracht, daß ichs mir zur Ehre rechne mit Ihnen genauer bekannt zu werden.

Der Magister.

Es ist mir gleichfalls ein wahres Vergnügen mit Ihrem Hause in neheren Verbindungen zu stehen. De tanto honore mihi gratulator würde sich hier der Lateiner nicht unschicklich ausdrücken.

Lisette.

(*vor sich*) Das ist ohne Zweifel wieder etwas aus dem Programma. — Ich vergehe — [60]

Orbil.

Ihr Herr Vetter hat Ihnen ohnfehlbar gesagt — —

Der Magister.

Daß Sie eine liebenswürdige Tochter hätten und sapienti sat. Sie verstehen mich doch?

---

8 jetzt sechs b. 10 acht b. kömmt C. 11 Eilfter a, Elfter b.

Orbil.

Nicht so ganz vollkommen Herr Magister! (*vor sich*) Er geht mir gar zu geschwinde; ich muß ihn erst beßer kennen lernen. (*zu ihm*) Mit meinem Latein ist es eben nicht so recht bestellt. Gottlob daß ichs nicht nöthig habe. Ich lebe von meinen Renten, und liebe die Ordnung.

Der Magister.

Ordo est mater studiorum. Die Ordnung ist die Mutter des Studirens und [61] da ohne die lateinische Sprache, die wir Gelehrten —

Orbil.

Ja, ja Herr Magister! das kann alles seyn! Allein wie ich Ihnen sage, im Latein habe ichs eben nicht weit gebracht. Auf Universitäten bin ich nie gewesen, weil es damals sehr unordentlich auf denselben hergieng, und aus der Schule habe ich auch nichts mehr behalten, als — — (*schreit als ein Schulknabe*) audita est hora septima — octava — — nona — Wie schön das noch in meinen Ohren klingt, das kann ich Ihnen nicht sagen.

Der Magister.

Sie haben recht. Es läßt sich schon hören, und es wundert mich, daß unsere Nachtwächter nicht höheres Orts befeh[62]ligt werden, auf eine nämliche Weise die Stunden anzuzeigen, wenigstens in den Straßen, wo Gelehrte wohnen.

Orbil.

O laßen Sie mir die Nachtwächter zufrieden. Das sind meine Leute. Der ehrliche Mann in meiner Straße — Er sollte Erzpriester seyn wenn es auf mich ankäme. Eine Stimme wie eine Sturm-Glocke, und so genau! — immer beym ersten Schlage, beim ersten Schlage —

Der Magister.

Das ist schon alles gut, lieber Herr Orbil, aber die deutsche Reimlein, die solche Leute — —

---

22 höheren b. 23 deutschen C a b.

Orbil.

Ach! hie kommt es ja nicht auf die Worte, sondern auf die Ordnung und auf die [63] Stimme an. Ich versichere Sie, daß der in unserer Straße — (*Er sieht nach der Uhr*) Es ist über ein Viertel! Wie geschwinde die Zeit verläuft — aber um auf unsere Hauptmaterie zu kommen: so habe ich so wohl aus Ihrem gelehrten Gespräch —

Lisette.

(*vor sich*) Vom Nachtwächter.

Orbil.

Als auch aus dem Programma, so mir Herr Simon von Ihnen eingehändiget hat — (*Er sucht es, indem sagt*)

Lisette.

(*vor sich*) Wenn es auch von derselben Materie handelt: so muß es eben nicht schwer seyn Magister zu werden. [64]

Orbil.

Zur Gnüge ersehen, wie rühmlich Ihre Art zu leben ist — — — Doch um desto mehr möchte ich gerne die Ursache wissen, warum Sie heute Vormittage — —

Der Magister.

Sie bringen mich auf eine Sache, weswegen ich mich eben jetzt mit meinem Vetter, dem Simon, eine halbe Stunde gezankt habe, und es fehlte nicht viel, daß es nicht a verbis ad verbera gekommen wäre.

Orbil.

Nun?

Der Magister.

(*vor sich*) Der Mann scheinet gar nicht so wunderlich zu seyn, wie mein Vetter ihn beschreibt — Man kann [65] frei mit ihm reden. (*zu ihm*) Die Wahrheit zu sagen, Herr Orbil, mein Vetter ist ein Kaufmann und solche Leute glauben, daß es mit gelehrten Werken eben so, wie mit Handlungsbriefen zugehe, die man schreiben muß, weil es

---

2 hier a b. kömmt C. 7 Gespräche C b. 12 eingehändigt b.
17 Genüge a b. 18 gern b. 28 scheint b.

Posttag ist. Eine Dissertation ist doch zum Henker kein Wechsel! Ich finde Sie billig, Herr Orbil, und gar nicht so, wie Sie mir mein Vetter aufgedrungen hat — — Ich will Ihnen alles sagen — — Ich schreibe eine Dissertationem durch die ich mir wohl Professionem extraordinariam zu weg bringen möchte. Je nun! bey solchen Arbeiten kann man nicht die Stunde halten! Non quauis hora fit Mercurius könnte man hier nicht unfüglich sagen. Man [66] muß abwarten, bis man zu dergleichen Sachen aufgelegt ist — Bei meinem specimine pro gradu bin ich so oft mitten in der Nacht aufgesprungen, wenn mir ein guter Einfall ankam —

Lisette.

(*vor sich*) Vortreflich! Sie bekommen einen Korb Herr Magister! würde sich hier der Deutsche nicht unschicklich ausdrücken.

Orbil.

(*vor sich*) Was hör ich! Simon ist ein Betrüger. Ich will den Magister ausholen — (*zu ihm*) Belieben Sie nur fortzufahren, wenn Sie so gütig seyn wollen. Ihre Aufrichtigkeit —

Der Magister.

Und nur vor einigen Tagen sagte ich [67] zu meinen auditoribus mitten in der Stunde: Commilitiones generosi atque nobilissimi! mir ist übel! und schafte mir dadurch Gelegenheit, die guten Gedanken zu Papier zu bringen, die mir während dem Lesen eingefallen waren. Bei uns Gelehrten ist es am besten, wenn man schwarz auf weiß hat. Memoria est labilis — Doch Sie scheinen beschäftigt zu seyn, lieber Herr Orbil — Man kann es Ihnen ansehen — Lassen Sie uns ad rem schreiten. Wenn ich erst meinen Endzweck erhalte: so kommt mein Vetter mit der Zeit auch wohl auf andere Gedanken —

Orbil.

(*vor sich*) Ich habe gnug gehört! Himmel, ist denn gar kein ordentlicher Mann in der Welt? [68]

---

6 wege C a b. 26 des Lesens b. 34 genug a b.

Der zwölfte Auftritt.

Die Vorigen. Wilhelmine.

Wilhelmine.

Es hat geschlagen, lieber Herr Vater.

Der Magister.

(*zu Orbil*) Die Jungfer Tochter — ohnfehlbar der Gegenstand — (*zieht sich ein Paar weiße Handschuh auf, hustet und bereitet sich pedantisch vor*) (*vor sich*) Quod Deus bene vertat. (*zu ihr*) Ich bin herzinniglich erfreuet —

Orbil.

(*verlegen*) (*zu ihm*) Was ich Ihnen sagen will, lieber Herr Magister, und also -- — (*zu ihr*) Geh nur, meine Tochter, über eine Viertelstunde werde ich allein seyn. [69]

Wilhelmine.

(*vor sich*) Das ist mir alles bis auf die weißen Handschue und den lateinschen Scharfuß des guten Pedanten, ein unauflößliches Räthsel. (*zu ihnen beyden mit einer Verbeugung*) Ich empfehle mich —

Orbil.

Ohne Umstände meine Tochter, ohne Umstände. (*zu Lisetten*) Der heutige Tag ist voll Verwirrung. Laß uns allein Lisette: Ich will ihm frei heraus sagen, was ich denke.

Lisette.

(*zu ihm*) Ich gehe. (*vor sich*) Zu Valeren, um ihn zu einer Rolle vorzu[70]bereiten, die ohnfehlbar sein Glück machen wird. (*Sie geht*)

Der Magister.

Welch eine vortrefliche Tochter Herr Orbil. Ich habe nichts schöners in meinem Leben gesehen. Venerem ipsam superat! (*vor sich*) Ich muß ein Ende machen! Mein Vetter —

---

7 an C b. 9 erfreut b. 15 Handschuhe C b. 16 lateinischen a b. Valer b. 30 Schöneres b.

Orbil.

Der Herr Simon — er ist sonst ein guter Freund von mir gewesen —

Der Magister.

Und ich glaube, daß ers seines kleinen Eigensinns ungeachtet auch bleiben wird. Errare humanum est.

Orbil.

Ach ja, ich liebe Freunde und Feinde, und beide kommen zu verschiednen [71] malen in meinen Hausandachten vor.

Der Magister.

(*vor sich*) Man muß es ihm näher legen. (*zu ihm*) Herr Simon hat mir gesagt, daß ich herbestellt wäre, und warum, lieber Herr Orbil? (*er lächelt*)

Orbil.

(*vor sich*) Ich vergehe vor Verwirrung — was soll ich sagen? (*zu ihm*) O lieber Herr Magister, ich wollte mir nur — Ich wolte mir nur eine kleine Dißertation machen laßen —

Der Magister.

Sie scherzen —

Orbil.

Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht, lieber Herr Magister, man hat [72] mir gesagt, daß man sie bei Ihnen sehr gut gemacht bekäme.

Der Magister.

(*voll Zutrauen*) Ich bin hergekommen — (*lächelt*)

Orbil.

Wie ich Ihnen sage Herr Magister und für Ihren Gang — darf ich wohl so frei seyn, eine Kleinigkeit — —

Der Magister.

(*vor sich*) Ich versteh ihn nicht. Er ist zu gutherzig. (*zu ihm*) Nein Herr Orbil, nimmermehr — —

Orbil.

Es ist gutes Geld. Ich bin nicht gewohnt, verrufnes bei mir zu tragen.

---

9 verschiedenen C b.

Der Magister.

Sie sind gar zu gütig; behalten Sie [73] doch Ihr Geld, wenn ich Ihr Schwiegersohn bin, so — —

Orbil.

Mein Schwiegersohn?

Der Magister.

Nun ja! mein Vetter hat mir alles gesagt, und auf meine Verschwiegenheit können Sie sich verlassen. Vor den Sponsalibus soll nichts auskommen —

Orbil.

Davon kann nichts werden.

Der Magister.

Was? Sie wollen Ihr Wort brechen?

Orbil.

Ich habe Ihnen nichts versprochen.

Der Magister.

Aber meinem Vetter. [74]

Orbil.

Ihr Vetter ist ein Mann ohne Treu und Glauben.

Der Magister.

Herr Orbil!

Orbil.

Herr Magister!

Der Magister.

Wissen Sie auch, mit wem Sie sich einlassen?

Orbil.

Mit einem Manne ohne Ordnung!

Der Magister.

Was? Ich, Ioannes Godofredus Blasius, Philosophiae et artium liberalium Magister?

Orbil.

Ich, Johann Christoph Orbil, Herr in meinem Hause! [75]

Der Magister.

Autor immortalis!

---

29 Johannes A B a.

Orbil.

Vater einer tugendhaften Tochter!

Der Magister.

Der es mit Ihnen gerichtlich ausführen kann, wenn Sie sich nicht bei Zeiten vergleichen.

Orbil.

Der sein Hausrecht brauchen wird, wenn Sie nicht gehen.

Der Magister.

Was? ich ruffe alle 9 Musen zu Zeugen!

Orbil.

Und ich alle meine Stubenuhren.

Der Magister.

Hätte ich nur meinen letzten Res[76]pondenten mit, der sollte es auf der Stelle durch den Degen mit Ihnen ausmachen. — Wir sprechen uns vor Gericht coram Praetore.

Orbil.

(*nimmt ihm beim Arm*) Entweder Sie gehen, oder — —

Der Magister.

O hominem audacem. (*er droht und geht ab*)

Der dreyzehnte Auftritt.

Orbil allein.

Dem Himmel sei gedankt, daß ich ihn los bin! So giebt es also keinen ordentlichen Menschen in der ganzen Welt? Valerens Uhr — sie steht — und der Magister, auf den ich meine einzige Hofnung setzte, schreibt — Dis[77]putationen — — — O das ist ärger als alles zusammen, was ich von Valeren weiß — Mitten in der Nacht aufzuspringen — während den Stunden übel zu werden und also (*er schreit*) gedruckt zu lügen. O der Verräther der Simon! Welche Verwirrung hat er rings um mich herum gemacht. Ich

---

17 *ihn* C a b. *Arme* C b. 27 Valer b. 28 während der b währenden A B C a.

weiß gar nicht, was ich anfangen soll — (*er sieht nach allen seinen Uhren*) Wäre es wohl ein Wunder, wenn bei einem so allgemeinen Gräuel im Hause alle meine Uhren eine Pause machen möchten — wäre es ein Wunder? — Meine Tochter ist herbestellt; allein wenn ich diese Minute sterben soll: so weiß ich nicht zu welcher Stunde. Sie kam in der größesten Verwirrung. O an den Ma[78]gister werde ich denken! — Wenn Valer doch ordentlich wäre — ich würde ihm meine Tochter geben, um mich blos am Magister zu rächen — Allein jetzo — O das ist himmelschreyend, daß kein ordentlicher Mensch auf dem ganzen Erdboden ist — Wer ist da? — — Es ist Lisette —

Der vierzehnte Auftritt.

Orbil. Lisette.

Lisette.

(*will zu ihrer Herrschaft gehen*)

Orbil.

Wohin Lisette?

Lisette.

Zu meiner Jungfer.

Orbil.

Hört! [79]

Lisette.

Um Vergebung; ich bin nicht herbestellt. (*will gehen*)

Orbil.

Hört, sage ich euch. Was denkt ihr vom Magister?

Lisette.

Daß Sie ihm Ihre Tochter geben werden?

Orbil.

Und woher?

Lisette.

Weil er ein ordentlicher Mann ist.

---

7 größten a b. 9 bloß um mich b.

Orbil.

Was? habt ihr nichts von der verdammten Disputation gehört?

Lisette.

Kein Wort, Herr Orbil, ich habe [80] gnug mit dem Programma zu thun gehabt, daß — —

Orbil.

Denkt mir nicht mehr an das verfluchte Programma, deßen unter andern elenden Kunstgriffen sich Herr Simon bedienet hat, mich für seinen Vetter einzunehmen. Der abscheuliche Kerl.

Lisette.

Wer, Herr Orbil, Simon oder der Magister?

Orbil.

Alle beide. — Indessen muß ich dem Magister doch mehr Ehrlichkeit zueignen als seinem Vetter dem Treulosen —

Lisette.

Dem Heuchler!

Orbil.

Dem Spitzbuben! [81]

Lisette.

Dem Verräther!

Orbil.

Ich mag ihn nicht schimpfen.

Lisette.

Ich auch nicht.

Orbil.

Allein ein Bösewicht bleibt er in meinen Augen so lange er lebt.

Lisette.

Und in den meinigen desgleichen.

Orbil.

Ich unglücklicher Vater!

Lisette.

Das sind Sie nicht bei einer so schönen und tugendhaften Tochter.

---

5 genug a b. 9 bedient b.

Orbil.

Was soll ich aber mit ihr anfangen? [82]

Lisette.

Sie dem Herrn Valer geben!

Orbil.

Dem Valer, dem unordentlichen Menschen, ohne Taschenuhr, und ohne Ordnung —

Lisette.

Erlauben Sie, Herr Orbil. Ich habe ihn nur noch heute mit 2 Uhren gesehen.

Orbil.

Mit zwey Uhren?

Lisette.

Wie ich Ihnen sage, eine hie, eine da (*sie zeigt an beide Seiten*) und ich vermuthe sehr, daß er auch eine statt der Tobacksdose bei sich gehabt hat.

Orbil.

Das wäre viel! — Eine solche Veränderung würde — — aber ich habe es [83] doch von allen seinen Nachbarn, daß er beim Aufstehen und Niederlegen nicht die gehörige Zeit halten und überhaupt —

Lisette.

Ach! die böse Welt Herr Orbil! glauben Sie doch nicht alles, was die Leute sagen. Denken Sie nur an Herrn Simon —

Orbil.

Ja der verwünschte Simon! Ich nehme mir ordentlich vor, eine ganze Stunde auf ihn zu schelten — wenn ich einmal Zeit haben werde. Er hat mir so viel gutes vom Magister gesagt —

Lisette.

Und eben so viel böses haben die Nachbarn vom Herrn Valeren gesagt. Die Welt ist böse! und gesetzt, daß auch [84] Herr Valer zuweilen in einigen Stücken nicht ordentlich genug gewesen: so wäre es ihm sehr leicht zu vergeben.

---

10 zwey C, zwei b. 14 hier a b. 16 Tabaksdose b. 32 von Herr C. 33 Valer b.

Ich kenne seinen Bedienten, der hat mir versichert, daß er wegen des Vermögens seines Vaters, der, wie Sie wißen, einer der ansehnlichsten Kaufleute in Berlin ist, so zärtlich besorgt gewesen, daß seine Melancholie zuweilen seine Liebe zur Regelmäßigkeit unterbrochen hat. Jetzt ist sein Vater außer Gefahr, und ich wollte meinen Kopf sezzen —

Orbil.

Ha! Nun weiß ich die Seufzer zu verstehen, womit er mich zuweilen geärgert hat. Der arme Mensch! ich fange ihn an zu lieben — [85]

Lisette.

O das verdient er vollkommen, Herr Orbil. Ein Mensch von einem so großen Vermögen, das nunmehro in Sicherheit —

Orbil.

Das ist das wenigste, das wenigste: aber die 2 Taschenuhren, von denen ihr mir gesagt habt —

Lisette.

Einem so schönen Körper —

Orbil.

Die er bei sich trägt —

Lisette.

Und einer noch schönern Seele —

Orbil.

Und die alle beide gehen. [86]

Lisette.

Ohne an sein Amt zu denken, welches ihm zu Aussichten verhilft —

Orbil.

Aber was denkt ihr, ob es Schlaguhren sind?

Lisette.

Ach! Sie reden auch immer von Ihren Uhren. Ja freilich sind es Schlaguhren, (*vor sich*) wenn ich nicht irre.

---

1 mich C b. 5 Itzt a. 13 nunmehr b. 15 Dass B C. zwey C, zwei b.

Orbil.

Das übersteigt alle meine Erwartung! Ich sollte denken, daß sich Herr Valer derselben auf die gehörige Art, beim Eßen — Trinken — Aufstehen — und Schlafengehen — (*pedantisch*) &c. &c. &c. bedienen werde. [87]

Lisette.

Zweifeln Sie daran, Herr Orbil? Wer ein Amt hat, der hat Verstand, und wer 2 Uhren trägt, der sollte nicht ordentlich seyn? Ich versichere Sie, daß mir sein Bedienter Dinge erzählt —

Orbil.

Ich bin überzeugt — Geh Lisette! laufe, bitte ihn zu mir. Ich will seine Uhren sehen — ich will sie schlagen hören, ich will von allem ein Augen- und Ohrenzeuge seyn, und finde ichs so, wie du sagest: so will ich ihn bitten, daß er meine Tochter heirathen und —

Der funfzehnte Auftritt

Die Vorigen. Valer und Johann.

Orbil.

Ich heiße Sie willkommen, Herr Va[88]ler, ich heiße Sie willkommen! (*sieht nach den Uhren des Valers*)

Valer.

Vergeben Sies, Herr Orbil, wenn ich Sie unterbreche —

Orbil.

Ein ordentlicher Mann unterbricht mich niemals, — allein ehe Sie sich sezzen, laßen Sie uns doch sehen, ob unsere Uhren übereinstimmen.

Valer.

20 Minuten auf 4.

Orbil.

20 Minuten auf 4. Richtig — richtig — Jetzt bitte ich zu sizzen.

---

8 zwey C, zwei b. 15 sagst b. 21 *Valer* b. 31 itzt a.

Valer.

Um Vergebung, Herr Orbil. Ich darf mich nicht eher niederlaßen, als bis es [89] 5. schlägt — ich habe gewiße Stunden festgesetzt, da ich stehe, gewiße Stunden, da ich sitze — gewiße Stunden, da ich gehe —

Johann.

(*vor sich*) Gewiße Stunden, da ich ich dem Orbil eine Nase drehe, gewiße Stunden, da ich meinen Johann durchprügele, und was das beste ist, gewiße Stunden, da ich mich von ihm betrügen laße. —

Orbil.

Schön, Herr Valer! darum muß ich Sie umarmen. Setzen Sie sich ja nicht vor 5. Ich stehe zur Gesellschaft mit —

Valer.

Ich habe es zu meiner Schuldigkeit gerechnet, mich Ihnen in einer Lage zu zeigen, in der ich Ihnen noch vollkom[90]men unbekannt bin. So natürlich sie mir auch ist, so hat mich doch das unbestimmte Schicksal meines Vaters —

Orbil.

Ich bin von allem unterrichtet und nehme recht großen Antheil an Ihrer Zufriedenheit.

Valer.

Ein Kaufmann verliert mit seinem Vermögen nicht blos, was andre Leute verlieren, wenn sie arm werden, sondern auch seinen guten Namen, und welch ein Verlust ist das? Mein Vater der redlichste Mann war bey den fast allgemeinen Banquerotten in der grösten Gefahr. Wie sehr habe ich vor ihn gezittert! Die Verwirrungen, womit ich meinen Freunden beschwerlich gewesen — [91]

Orbil.

O das ist alles vergeben und vergeßen! lieber Herr Valer! Wir sind alle schwache Menschen. Ist es mir doch selbst anno 40 den 1 April bei ganz ungewöhnlichen Kopfschmertzen meiner seligen Frauen fast eben so gegangen.

8 durchprügle C b. 29 vor] um b. 34 anno] Ao a. 35 Frau b.

(*leiser*) Ich vergaß alle meine Uhren aufzuziehen — alle meine Uhren. Es bleibt unter uns, Herr Valer — — Ich wundre mich folglich gar nicht, daß bei so vieler Unruhe Ihres Herzens Ihre Uhren stehen geblieben und — — dem Himmel sei Dank, daß diese Zeit vorbei ist!

Valer.

Und damit sie nie wiederkommen möge, ist mein Vater entschlossen, den Rest seines Lebens auf einem kleinen Landgut [92] zuzubringen, und mir bei seiner eingeschränkten Lebensart ein Capital abzutreten, wovon ich auf eine anständige Weise leben kann.

Orbil.

O das sind ja vortrefliche Nachrichten — aber Sie scheinen mir bei dem allen doch noch so verlegen —

Valer.

(*zieht seine Uhr aus*) Sie treffen mich zu genau, als daß ich Ihnen die Ursachen dieser Verlegenheit länger verschweigen sollte. Nur noch 15 Minuten, und alsdenn sind es eben 50 Jahre, daß mein Vater sich mit meiner Mutter verband.

Orbil.

15 Minuten? [93]

Valer.

15 Minuten!

Orbil.

50 Jahre?

Valer.

50 Jahre!

Orbil.

Das ist ein merkwürdiger Umstand!

Valer.

Ja und eben dieser merkwürdige Umstand bringt mich auf eine Bitte, die mein ganzes Herz an Sie thut. Ich liebe Ihre Tochter —

---

9 Landgute C b. 16 *heraus* b. 18 alsdann b. 19 eben *fehlt* C b.

Orbil.

Ja, Herr Valer! ja Sie sollen sie haben; aber ich beklage nur, daß Sie nicht an eben dem Tage, zu eben der Stunde sich mit ihr verloben können, da vor 50 [94] Jahren Ihr Herr Vater — O Herr Valer, warum haben Sie nicht seine Einwilligung bei Zeiten besorgt?

Valer.

Wenn dieses die einzige Schwierigkeit ist, so ist sie bereits gehoben. — — Hier ist die Einwilligung meines Vaters. (*er gibt ihm einen aufgebrochenen Brief*) Seit dem ich Ihre Tochter gesehen habe, habe ich sie geliebet. Sie schien mit meiner Neigung zufrieden zu seyn, und da ich von ihrem Vater keine abschlägige Antwort befürchtete: bat ich den meinigen —

Orbil.

(*liest den Brief und sagt im Lesen*) Ich kenne seine Hand. Der alte redliche Mann — (*sieht nach dem* dato *und liest laut*) In höchster Eil Berlin den 10 October — [95] (*denkt einwenig nach*) den 10 October, eben den Tag, da ich vor 20 Jahren meine Leibuhr auf einer Auktion ankam. Sie haben sie doch gesehen, die große Uhr im Saal — Es ist ein feines Werk! — den 10 October! — Was für Denkwürdigkeiten vereinigen sich heute zu Ihrem Vortheil, Herr Valer — (*sieht nach der Uhr*) Wir haben keine Zeit zu verlieren! Ich gehe nach meiner Tochter! über — drey Minuten bin ich hier! —

Der sechszehnte Auftritt.

Valer. Lisette. Johann.

Lisette.

Wie vortreflich Sie Ihre Rolle spielen können: man sollte glauben, daß man in der Comödie wäre. [96]

Valer.

Das macht die Liebe, und da die Einwilligung meines Vaters als die Hauptsache gegründet ist: ja da mein Vater

11 geliebt b. 20 bekam C a b. 32 Lisette A B.

würklich in diesem Jahre seine silberne Hochzeit feiret: so glaube ich, daß die übrigen Episoden mir zu keinem Vorwurfe gereichen werden.

Johann.

Wenn Sie nur unser Legat nicht zu den — wie heißen sie — Pisoden rechnen: so hat es nichts zu bedeuten, aber —

Der siebenzehnte Auftritt.

Die Vorigen. Orbil. Wilhelmine.

Valer.

Schönste Wilhelmine, endlich bin ich so glücklich — [97]

Wilhelmine.

(*zugleich*) Liebster Valer, die Schwürigkeiten — —

Orbil.

Kein Wort, kein Wort, daß wir nicht die Zeit verfehlen — Es ist gleich 4! (*hält beständig die Uhr in der Hand. Nach einer kleinen Pause zu seiner Tochter*) Jungfer Wilhelmina Orbil! Willst du dich mit dem Herrn — (*zu Valeren*) Vor- und Zunahmen?

Valer.

Samuel Gottlieb!

Orbil.

(*fährt fort zu Wilhelminen*) Samuel Gottlieb Valer ehelich verloben?

Wilhelmine.

Ja! [98]

Orbil.

Zu früh! (*legt ihre Hände in einander*) ihr antwortet beide zusammen, wenn ich euch ein Zeichen geben werde — (*zu Valeren*) und Sie, Herr Samuel Gottlieb Valer, wollen Sie sich mit meiner Tochter: Wilhelmina Orbil auf Ihre ganze Lebenszeit verbinden? — Still! — — noch eine Secunde! — (*er giebt ein Zeichen mit dem Fuße*)

---

1 wirklich a b. feyert a, feiert b. 12 Schwierigkeiten b. 15 Vier a. 17 Wilhelmine C b. 30 Wilhelmine C b.

Valer und Wilhelmine.

(*sagen zusammen*) Ja!

Orbil.

Puncto 4! — und nun gebe ich euch meinen väterlichen — doch nein, damit alles seine gehörige Zeit habe: so will ich mit meinem väterlichen Segen noch eine Viertelstunde warten. — Jetzt [99] könnt ihr reden, so viel ihr wollt! —

Wilhelmine.

(*zärtlich*) Valer!

Valer.

Wilhelmine!

Johann.

Ach Herr Orbil! wollen Sie wohl in dieser Viertelstunde noch ein gutes Werk stiften? Wenn Sie nur wüsten, wie schön es Ihnen läßt! Ich will gerne mit Lisetten auch auf einmal antworten; und was noch mehr, so ist heute meiner selgen Großmutter Nahmenstag gewesen — Sie hieß — Sie hieß — wie der heutige Tag im Kalender! —

Orbil.

O mein Sohn! Namenstag und Verlöbniß stehn in keiner Verhältniß, aber [100] wenn ihr sonst ein ordentlicher Mensch seyd —

Johann.

Daran fehlts nicht, Herr Orbil: seit dem sich mein Herr geändert hat: nehme ich keine Priese Toback, ohne daß ich vorher nach der Uhr sehe; und ich würde mir alle Haar aus dem Kopf reißen, wenn ich in einer Stunde mehr als in der andern denken sollte.

Orbil.

Der Kerl gefällt mir! (*zu Valeren*) Sind Sie mit ihm zufrieden?

Valer.

Vollkommen!

Orbil.

Tretet näher! (*sie treten zusammen, reichen die Hände und schreyen:*) Ja! [101]

---

16 gern b. 18 seligen a b. 21 stehen a b. keinem b. 26 Tabak b. 28 Kopfe a b.

Orbil.

Zu früh! Ihr seyd ein Paar Dienstboten und — (*zu Johann*) wenn ist euer Jahr zu Ende?

Johann.

Ich heiße Johann Triller!

Orbil.

Der Mensch ist vor Freude, eine Frau zu bekommen, außer sich, — (*zu Valeren*) wenn ist sein Jahr zu Ende, Herr Schwiegersohn?

Valer.

Ueber 14 Tage.

Johann.

Des Morgens um 6 Uhr.

Orbil.

Gut, über 14 Tage des Morgens um 6 Uhr soll eure Verlobung seyn: [102] und wenn Lisettens Jahr um ist: so haltet ihr die Hochzeit — Die Stunde will ich nachsehen, wenn sie in Dienst gekommen ist. Es wäre gut wenn sie in dieser Stunde kopulirt werden könnte. — (*er erschrickt*) Himmel! Da kommt der Magister!

Der achtzehnte Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

Orbil.

Sie können mich zu nichts zwingen, Herr Magister, meine Tochter ist vergeben und wenn alle Collegia —

Der Magister.

Ich komme nicht aus dieser Ursache Herr Orbil! — O me infelicem! — Ich komme mich bei Ihnen wegen der Ungerechtigkeit meines Vetters zu beklagen. [103] Ich gehe zu ihm, um ihm von allem, was vorgefallen ist, Nachricht zu geben, und der unbesonnene Mann verbietet mir sein Haus, nimmt mir zwey Freitische, die ich wöchentlich Montag und Freitag bei ihm gehabt — —

---

3 wann b. 7 für C. 8 wann b. 18 wann b. 20 kömmt C. 33 Montags C b. Freytags C b.

Valer.

Herr Vater — (*sieht Orbilen bedeutend an*)

Orbil.

Ich verstehe Sie. (*zum Magister*) Herr Magister! Sie können Montags und Freitags bei mir speisen, aber Puncto 12 — Puncto 12! — (*er zieht die Uhr heraus und thut sehr erschrocken*) Eben ein Viertel! (*zu Valeren und Wilhelminen*) Empfangt meinen väterlichen Seegen! lebt lange! und zeugt ordentliche Kinder! [104] (*er zieht seine Schreibtafel heraus und schreibt indem er pedantisch saget*) So gegeben im Jahr von Erschaffung der Welt nach Calvisii Rechnung 5712. Von der Sündfluth 4056. Von Jerusalems Zerstöhrung 1693. Von Erfindung des Geschützes und Pulvers 383. Von Erfindung der Perpendiculuhren 106.

Johann.

(*vor sich*) Wenn er nicht anführt: von Verrückung seines Haupts: so fehlt diesen Rechnungen das vornehmste.

Orbil.

(*welcher fortfährt*) Von Christi Geburt anno 1763, welches ein gemein Jahr ist von 365 Tagen, den 17. November nach Mittage, 1 Viertel auf 5 Uhr. — Ihr könnt euch umarmen (*sie umarmen* [105] *sich*) — Vergeßen Sie nicht, Herr Bräutigam, daß Sie den ersten Kuß — (*sieht auf die Uhr*) 16 Minuten auf 5 erhalten haben.

Johann.

Diesmal schlägt seine Uhr nicht richtig!

Der Magister.

Ich nehme an allem was ich gesehen und gehöret habe mit innigem Vergnügen Antheil, und werde nicht ermangeln meine dissertation, die ich eben unter Händen habe, dem neuen Brautpaar volente Deo zu dediciren.

---

2 *Die Klammer vorgestellt* b. *Orbil* b. 7 *Valer* b. *Wilhelm.* A B a. *Wilhelmine* b. 8 lebet C b. zeuget C b. 10 *sagt* b. 20 nach Mittage A B C a. 28 gehört b.

Orbil.

Nein Herr Magister! um des Himmels Willen! nein! wollen Sie die jungen Leute anstecken? in der Nacht aufzuspringen! Kein Wort von ihrer disser[106]tation, wenn wir gute Freunde bleiben sollen — kein einziges Wort!

Der Magister.

Alles nach dero gütigem Belieben mein Herr Orbil. Ich bin es zufrieden, und nehme mir vor, das zu erlebende preiszwürdige Valer- und Orbilische Myrthenfest mit irgend etwas anderem von meiner Hände Arbeit, und das aus zweien Ursachen, zu bezeichnen, wie folget: Einmal, damit ich eo ipso der Welt nicht undeutlich zu verstehen gebe, daß mir 2 Freitische aus Ihrer unverdienten Güte zugeflossen —

Orbil.

Ja, ja, es ist alles wahr lieber Herr Magister, aber wenn nun die Welt zum Unglück auf andere Tage kommt als [107] Montag und Freytag, und das ist leicht möglich! Ueberdies, wer wird die Welt darauf bringen, daß ich puncto 12 anfange, — ein wichtiger Umstand wenn von meinen Freitischen geredet wird! Hören Sie nur Herr Magister, wenn man diese Sache in reifliche Erwegung zieht, so sieht man erst die bösen Folgen ein, die daraus entstehen könnten. — Geben Sie ja der Welt nichts undeutlich zu verstehen — es bleibt indeßen bei unserer Abrede Herr Magister, Montags und Freytags — in Parenthesi Sie sind doch über 30?

Der Magister.

30 Jahre in allen Ehren und ein Lustrum drüber.

Orbil.

(*zu Lisetten*) Daß dem Herrn Magister [108] nur ja ein Lehnstuhl gesetzt werde! (*zum Magister*) Ich habe es so in meiner Familie eingeführet, daß sich keines vor dem 30 Jahre eines Lehnstuhles bedienen müße, wenn es nota

---

9 Orbil'sche b. 11 zwei b. 17 andre a. kömmt C. 26 dreyssig C, dreissig b. 28 Dreyssig C, Dreissig b. 32 eingeführt b. 33 dreyssigsten C b. Lehnstuhls b. es *fehlt* a.

bene nicht eine Frau in gesegneten Umständen ist. — Sie werden sich dergleichen Dinge einmal vor alle mahl merken Herr Schwiegersohn.

Der Magister.

Um aber von unserm Gespräche nicht abzukommen, so muß ich Ihnen pro secundo sagen, daß meine Wenigkeit das hohe Hochzeitshauß mit einigen Blümlein es sey in prosa oder in ligata ausstreuen möchte, um den nach Stand und Würden geehrten Herrn Bräutigam sole ipso illustrius et clarius zu [109] überführen, wie wenig Feindschaft ich gegen ihn des Vorzuges wegen habe, der ihm an dem heutigen Tage durch Vater und Tochter beygeleget worden — —

Orbil.

Ha das läßt sich hören — das ist ganz was anderes — schreiben Sie immerhin was nieder — und wenn Sie — Doch, das möchte Ihnen wohl zu schwer fallen lieber Herr Magister — ich dachte eben daran, wenn Sie ein Verschen wo die Jahrzahl hervorragt anfertigen könnten — Ein —

Der Magister.

Ein Chronostichon.

Orbil.

Getroffen — das ist das rechte Wort! Ein Chro — [110]

Der Magister und Orbil.

(*zusammen*) Chronostichon.

Orbil.

Wilhelmine! Lisette! behaltet dieses Wort — es gehen zwar 4 Secunden drauf — es schadet aber nichts — das Wort ist seine 4 Secunden werth (*zum Magister*) ja wenn Sie so etwas zu der Hochzeit meiner Tochter —

Der Magister.

Gut, Herr Orbil, das sollen Sie haben, in dergleichen Dingen bin ich ohne Ruhm zu versichern, recht stark — Verlaßen Sie sich auf mich!

---

2 allemal a b. für b. 5 Gespräch b. 11 Vorzugs b. 12 beigelegt b. 15 anders a. 19 ausfertigen a. 28 darauf b.

Orbil.

Und wenn Sie sogar den Tag anbringen könnten — [111]

Der Magister.

Den Tag — das ist re vera ein Originaleinfall, Herr Orbil — Wie doch auch Leute die nicht dem Lager der Minervä folgen — Ich will sehen was meine Kunst vermag Herr Orbil.

Orbil.

Sie sollen es mit keinem unerkentlichen Menschen zu thun haben — (*sieht nach der Uhr*) 40 Minuten Herr Schwiegersohn, nicht wahr?

Valer.

Ganz richtig.

Orbil.

Lisette! Johann! setzt Stühle an! [112] (*die Stühle werden herbeygebracht und Orbil, welcher jedes an seine Stelle zeigt, sagt indem er sich zum Sitzen vorbereitet*) Um 5 Uhr setzen wir uns alle nieder.

4 revera A B C a. 15 *Jedem seine* b.

Textkritische Anmerkungen.

Hippels Lustspiel „Der Mann nach der Uhr“ liegt in folgenden Ausgaben vor:

1. Der | Mann nach der Uhr, | oder | der ordentliche Mann. | Ein Lustspiel | in einem Aufzuge. | 1765. = A.

2. Der | Mann nach der Uhr, | oder | der ordentliche Mann. | Ein Lustspiel | in einem Aufzuge. | 1766. = B.

3. Der | Mann nach der Uhr, | oder | der ordentliche Mann. | Ein Lustspiel | in einem Aufzuge | Riga, | bey Johann Friedrich Hartknoch, 1771. = C.

Die genaue Beschreibung dieser drei Drucke gibt Ernst Schulte-Strathaus in seiner „Bibliographie der Originalausgaben deutscher Dichtungen im Zeitalter Goethes“ (München und Leipzig 1913) S. 22.

Ferner sind noch folgende Nachdrucke des Lustspiels zu nennen:

4. Der | Mann nach der Uhr, | oder | der ordentliche Mann. | Ein Lustspiel. In: Theater der Deutschen. Erster Theil. Zweyte Auflage. Berlin und Leipzig 1768. Nr. IV. S. 263—306. = a.

5. Der | Mann nach der Uhr, | oder | der ordentliche Mann. | Ein Lustspiel | in einem Aufzuge. | 1771. In: Th. G. v. Hippel's sämtliche Werke. Zehnter Band. Berlin 1828. S. 371—416. = b.

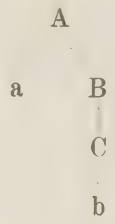
Die Drucke B C b gehören zusammen. Ihnen allen fehlt der Satz: „Ich will euch gleich sagen.“ (S. 54, 16), ferner haben B C b „Es kann seyn, Herr Valer —“ statt A a „Es kann seyn, daß Herr Valer —“ (S. 37, 21) und „gut“ statt des richtigen „gar“ (S. 43, 22).

Der Druck A ist die Vorlage von B, denn B hat wie A irrtümlich „Lisette“ statt „Valer“ (S. 72, 32). Der Druck C hingegen geht nicht unmittelbar auf A zurück sondern auf B,

wie die Lesarten „ordentlicher“ BC statt des richtigen „unordentlicher“ Aa (S. 38, 4), „ist“ BC statt „ißt“ A (S. 39, 16), „daß“ BC statt „das“ A (S. 46, 3) zeigen.

C ganz nahe steht b. Dies beweist das fehlende „eben“ (S. 71, 19), die zahlreichen anderen Übereinstimmungen zeigt sofort ein Blick auf die Lesart, z. B. S. 34, 33. 36, 10. 37, 17 usw. Dagegen ist a unabhängig von der Gruppe BCb, wie aus dem fehlenden „es“ (S. 77, 33) und „— um —“ (S. 54, 25) hervorgeht. Es schließt sich eng an A an und ist offenbar ein Nachdruck von ihm.

Demnach ist das Verhältnis der Drucke:



Der Text des Werkes weicht in den verschiedenen Drucken nur in Kleinigkeiten und Nebensächlichem voneinander ab. ABC bezeichnet die Szenen mit „Der erste Auftritt“ usw., ab mit „Erster Auftritt“ usw. Vor allem schwankt die Orthographie und Interpunktion. Der Druck in Hippels Werken (b) ist in dieser Hinsicht am modernsten und regelmäßigsten.

Der Ausgabe zugrunde liegt der erste Druck (A) von 1765. Der Druck in Hippels Werken (b) kam für die Textherstellung nicht in Betracht, weil die Ausgabe der Werke erst nach Hippels Tode von seinem Neffen besorgt wurde, also nicht die sonst ja gewöhnlich zugrunde gelegte Ausgabe letzter Hand darstellt.

Es war nötig, die Interpunktion der Erstausgabe vorsichtig zu ergänzen, freilich nicht dadurch, daß die moderne Interpunktion eingeführt wurde. Großschreibungen wurden nur am Anfang der Rede regelmäßig durchgeführt; eigentümliche Gebräuche des Druckes, wie z. B. die Kleinschreibung nach dem Ausrufungszeichen, wurden bewahrt.

Auch die Orthographie wurde nur vorsichtig normalisiert. Eigenheiten, die sich in A B, A C, A a oder A B C fanden, sind im Text bewahrt worden. Doppelformen der Schreibung, die auf diese Weise sich herausstellten, sind ebenfalls erhalten worden, z. B.:

Calender 41, 30; Kalender 53, 14. 54, 11. 54, 30. 74, 19. — Carackter 38, 6; Karakter 39, 25. — Compliment 46, 10; Kompliment 43, 24. — Nahmen 73, 18. 74, 18; Namen 74, 21. — Seegen 54, 20. 76, 8; Segen 54, 28. 74, 6. — Spitzpube 47, 29; Spitzbube 48, 24. 66, 20.

Freytag 77, 18. 26; Freitag 36, 22. 75, 33. 76, 5. — beyde 61, 17; beide 66, 15. 67, 14. 68, 24 u. ö. — prophezeiet 46, 1; prophezeyen 37, 6, vgl. schreyen 74, 37. — zweien 77, 11; zwey 53, 13.

erkänntlich 51, 33; unerkentlich 79, 8.

gibt 72, 10; giebt 36, 20. 44, 22 u. ö.

gieng 33, 10. 58, 15; ging 34, 10. 46, 9.

weist 36, 31. 37, 4; weißt 38, 15. — grösten 70, 28; größesten 65, 7.

ließt 41, 31; liest 34, 27. 72, 16. 17.

sezzen 38, 8. 68, 6. 69, 26; setzen 37, 31. 70, 12. 79, 14. 16. — sizzen 69, 32; sitzen 70, 5. 79, 16. — Schmertzen 70, 35; Schmerz 49, 30.

ruffe 64, 9; verrufnes 62, 34. — schafte 60, 24.

kan 41, 15; kann 34, 33. 41, 28 u. ö. — konte 33, 12; könnte 60, 8.

wolte 38, 25. 56, 7. 62, 17; wollte 62, 16. — solte 43, 27. 53, 12; sollte 34, 25. 44, 2 u. ö.

gnug 60, 34. 66, 5; genug 67, 35; Gnüge 59, 17.

Schwürigkeit 39, 32. 52, 4. 73, 11; Schwierigkeit 72, 8.

selgen 74, 18; seligen 33, 9. 37, 30. — geredt 47, 24; geredet 77, 21.

Lisettchen 46, 8; Lisettgen 43, 22. 45, 18 u. ö.

Tasch-Uhr 41, 29; Taschenuhr 39, 21. 53, 13. 67, 6. 68, 15.

Handschuh (pl.) 61, 7; Handschue (pl.) 61, 15.

stehn 74, 21; stehen 68, 8. 69, 4 u. ö. — untergehn 50, 27; gehen.

fodern 51, 15; fordern 39, 31. 55, 2.

für 36, 11; vor 36, 10. 45, 29. 53, 3 u. ö.

Eine Anzahl orthographischer Eigenheiten, die nur A zukommen, sind gebessert worden, z. B.:

Kaffe 36, 15 > Kaffee. — eße 39, 2 > esse. — gegeßen 39, 3 > gegessen. — Waßer 41, 29 > Wasser. — verlaßen 52, 27 > verlassen. — wider 57, 24 > wieder. — wißen 59, 19 > wissen. — Dißertation 60, 1. 62. 17 > Dissertation. — laßen 62. 18. 63, 8. 25 > lassen. — wißen 63, 25 > wissen. — Häuchler 66, 18 > Heuchler. — wil 79, 6 > will. — unerkentlich 79, 8 > unerkenntlich.

Um den Apparat nicht zu umfangreich zu gestalten, sind abweichende Schreibformen in ihm nicht aufgenommen worden, dagegen alle abweichenden Wortformen, z. B. 34, 22 „ankommt“ A B a b und „ankömmt“ C; 34, 33 „Hör“ A B a und „Höre“ C b; dagegen nicht 56, 13 „Schroot“ A B a und „Schrot“ C b.

Auf die deutliche Tendenz hin, „Sie“, „Ihrer“, „Ihnen“ usw. in der Anrede groß zu schreiben, wurde in diesen Fällen das Pronomen durchgehend mit der Majuskel versehen. „Du“, „dir“ und „dich“ sowie „er“, „ihn“, „sie“ usw. in der Anrede wurde entsprechend der häufiger auftretenden Form stets klein geschrieben.

Als auch im Ostpreußischen vorkommende Eigenheiten sind im Text geblieben „wenn“ statt „wann“ 42. 17 (Er weiß nicht, wenn er aufsteht) 50, 23. 26. 31. 54, 13. 75, 3. 8 u. ö. und „denn“ statt „dann“ 36, 13 (und denn hat er nicht) 38, 24, ferner „alsdenn“ für „alsdann“ 54, 29. 71, 18. Als heute veraltete Formen sind schließlich bewahrt worden „ein verbindlich Kompliment“ 43, 24, „mein ehrlich Gesicht“ 53, 11, „seine harte Begegnungen“ 39, 23, „alle hohe Festtage“ 42, 21, „seine betrübte Nachrichten“ 45, 23, „die nähere Umstände“ 45, 31, „seine neue Absichten“ 52, 25, „in seine Stelle“ 55, 16, „die deutsche Reimlein“ 58, 33. Ebenso ist die Verwendung des Dativs bei „ich frage ihm“ 37, 17 und „nimmt ihm beim Arm“ 64, 17 beibehalten worden. Für „verabscheiden“ 45, 15 und den femininen Gebrauch von „Verhältnis“ (In keiner Verhältniß 74, 21) finden sich Belege in den Sammlungen des Preußischen Wörterbuchs. Dagegen ist die Verwendung des Akkusativs bei „Wie kannst du dich von ihm gesunde Kinder versprechen?“ 37, 8 A B als irrtümlich berichtigt.

Die Stelle „zieht seine Uhr aus“ 71, 16 ist trotz „zieht seine Uhr heraus“ 76, 6. 9 nicht geändert worden, weil „aus“ in A B C a steht und nur von dem modernisierenden b durch „heraus“ ersetzt ist. In „Bei uns Gelehrten ist es am besten, wenn man schwarz auf weiß hat“ 60, 27 ist die Einfügung von „alles“ unterblieben, weil der Satz in allen Drucken so lautet. Ebenso ist die naheliegende Veränderung von „nur“ in „nun“ bei „Ich weiß nur seit ehegestern die nähere Umstände“ 45, 31 nach dem Beispiel von „Nur gestern habe ich ein Programma von ihm gesehen“ 55, 22 unterblieben, weil „nur“ (vgl. auch 60, 22; 67, 9) hier offenbar den Sinn von „erst“ hat.

Nachwort.

Auch an dieser Stelle habe ich der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Stadt Königsberg für die Gewährung von Druckunterstützungen vielmals zu danken.

Königsberg Pr., im Oktober 1928.

Erich Jenisch.

833 H61
Hippel.
833 H61 T23

APR 2 9 1929

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned or renewed at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

8331461

Hippel.

Der mann nach der uhr.